

**Sonntag:**

# Aufmarsch der Massen

Alle müssen dabei sein!

**DANZIGER**

# Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 6, Volksdruckerei: Danzig 2045, Fernsprecheinrichtung bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Geschäftsleitung 242 98, Anzeigen-Annahme Erhebung und Druckerei 242 97, Hauspostamt bis 8 Uhr abends 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark durch die Post 3,00 G. monatlich für Sommerposten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10-tägige Auflage 0,40 G. Restlaufzeit 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- u. Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tarif.

23. Jahrgang

Freitag, den 4. März 1932

Nummer 54

**Die Etat-Beratungen haben begonnen**

## Scharfe Kritik der Sozialdemokratie

Sie legt ihren Standpunkt zur Politik des Senats dar — Heute Fortsetzung der Beratungen

Die Entscheidungen, die sich außerhalb des Freistaates vorbereiten, scheinen die Fragen der Danziger Politik stark in den Hintergrund zu drängen. Die Beratungen über den Staatshaushalt, wohl die wichtigsten Beratungen, die es überhaupt in einem Parlament gibt, werden diesmal durch die Interesslosigkeit vieler Abgeordneten zu einer Angelegenheit zweiten oder dritten Ranges gestempelt. Als gestern die große Aussprache über die Etatsrede des Finanzsenators begann, wies der Saal große Lücken auf. Und während der Kritik am Etat sah ein „hervorragendes“ Volkstagsmitglied persönlich, zusammen mit zwei anderen Abgeordneten aus den Reihen der „besten Deutschen“ gemühtlich im Besessenen: Die Herren drohten einen Etat, das einem das Herz im Leibe löste. Wer die Partei gewann, war leider nicht festzustellen.

Zugegeben, das Besessenen war gestern der einzige Raum im Volkstagsgebäude, in dem Trümpe ausgespielt wurden. Im Plenum wären sie sicher angebracht gewesen. Aber dieser Volkstag, der ja dem Sterben näher ist als dem Leben, war gestern nicht sonderlich in Stimmung. Die Abgeordneten aller Parteien litten darunter. Selbst wenn „volkstümliche“ Votabellen durch den Raum schwirren, beiseite man sich keiner besonderen Lautstärke, sondern wähle — von den Nazis bis zu den Kommunisten — einen fast höflichen Ton. Der Nazi Greifer rief Arthur Brill bei einer Redewendung, daß Hitler kein Vaterland kenne, das Dekret heißt, zu Brill möge den „sauberen Namen Hitlers nicht in das ungewöhnliche Maul“ nehmen. Greifer lächelte dabei über das ganze Gesicht. Arthur Brill war ebenso freundlich und empfänglich Greifer überstießenswürdig, sich doch eine Jagdgrube zu kaufen, um zunächst einmal in seinen eigenen Organen die notwendige Reinigung vorzunehmen. Das ganze Haus freute sich über diese Auseinandersetzungen, die der Pflege der Mundwerke hoffentlich einen neuen Auftrieb geben werden.

Arthur Brill, der Redner der Sozialdemokratie, hielt der Regierung ihr langes Sündenregister vor. Er beschäftigte sich ausführlich mit den vielen Verschlechterungen und Lasten, die der Ziehmensat der Danziger werksfähigen Bevölkerung aufgebürdet hat. Der Herr Finanzsenator las dabei gelegentlich eine Zeitung, er drehte sich nur dann dem Redner zu, wenn der Name Goppentath fiel. Der Herr Senatspräsident war überhaupt nicht erschienen, dafür aber waren die übrigen Senatoren fast vollständig da. Auch Herr Dumont, der Wächter über die Gerechtigkeit, Arthur Brill nahm die Gelegenheit wahr und unterzog die Danziger Justiz, insbesondere Herrn Dr. Truppner, einer scharf zugespielten Kritik. Herr Dumont tauchte mit dem Finanzsenator vielsagende Blicke aus, züchte energisch den Bleistift, machte sich Notizen, setzte eine nicht sehr erbaute Miene auf und ging schließlich, als Arthur Brill fertig war, zur Rednertribüne, um mit massiven Worten die angegriffene Gerechtigkeit zu verteidigen. Er ließ dabei auf der Tribüne auf ziemlich heftigen Protest, der Volkstagspräsident schwang die Glode, es lief aber alles glatt ab und der Nazi Greifer betrat die Tribüne. Er hat jetzt aus dem nationalsozialistischen Lexikon eine neue Anekdote herausgeholt. Sie lautet: „Deutsche Männer und Frauen! Und andere Anwesende!“ Im ganzen Hause herrschte darüber ungetrübte Heiterkeit. Sonst hatte Herr Greifer durchaus nichts Neues zu sagen. Er sprach mit der gewohnten Knigge, die der Regierung wohl am ehesten auf den Nerven gegangen sein dürfte. Greifer behauptete wieder, daß die Nazis bei dem Senat mit diktatorischer Macht ihren Willen in die Tat umsetzen könnten.“ Das Lächeln auf den Senatorengeckern erforderte bei dieser Äußerung, obwohl ja schließlich jeder weiß, daß nicht nur die Regierung zu Haken-Krenze gekrochen ist, sondern daß auch die Nazis schon sehr oft klein beigegeben haben.

Nach Dr. Strunk, der für den „Blod“ die Erklärung abgab, daß die Mittelparteien für den Etat stimmen würden, kam Plenikowski zu Wort. Er ist wohl allein von allen Abgeordneten Schauspieler genug, um auch vor leerem Hause eine lange Rede zu deklamieren. In einer ausgedehnten Ansprache, an die halbgelächelte Tribüne, zehn Abgeordnete, das Volkstagspräsidium und den Parlamentskennographen sagte er manches, was grundsätzlich richtig war. Aber dann hielt er es wieder für richtig, gegen — die Sozialdemokratie zu Felde zu ziehen. Und was so ungeschickt und so unwahr, daß er sich seine ganze Rede verbarb. Ganz abgesehen davon, daß er wieder erklärte, die Sozialdemokratie sei der Hauptfeind der Arbeiterschaft, behauptete er plötzlich aus heiterem Himmel, es befänden augenblicklich Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie. In einer persönlichen Bemerkung wies Arthur Brill diese aus den Fingern gezogene Behauptung zurück.

Zum Schluß sprach dann noch der Pole Czarnocki. Er behielt sich vor, bei den Einzelberatungen der Etats noch einmal das Wort zu nehmen. Die Sitzung wurde schließlich auf Freitag vertagt. Die heutige Tagesordnung ist sehr umfangreich, da man die lange Zeit aufgeschobenen Vorlagen aufarbeiten will.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung teilte Vizepräsident Salkowski mit, daß der Ausschuss beschlossen habe, für die erste Sitzungsberatung jeder Fraktion zwei Stunden Redezeit zuzubilligen. Nach einigen weiteren geschäftlichen Mitteilungen erteilte er sodann dem sozialdemokratischen Abgeordneten

### Arthur Brill

als ersten das Wort.

Endlich, so begann Abg. Brill, habe man Gelegenheit, sich wieder einmal im Volkstag mit dem Ziehm-Senat und seinen Hintermännern auseinanderzusetzen. Man sei aus früheren Etatsberatungen gewöhnt gewesen, daß an ihrem Anfang der Präsident des Senats eine große politische Rede hält. Unter dem Ziehm-Senat sei man von dieser Regel abgewichen. Wie im vorigen Jahre so seien auch diesmal die Etatsberatungen durch eine lebhaftig finanzpolitische Rede des Finanzsenators Goppentath eingeleitet worden. Ein Punkt an seiner Rede sei erfreulich gewesen. Der Finanzsenator habe die Wirtschaftskrise wenigstens erwähnt, und man könne daraus schließen,

daß jetzt endlich auch den Parteien des Senats und den Nationalsozialisten die Wirtschaftskrise überhaupt zur Kenntnis gelangt sei.

Früher haben dieselben Parteien immer erklärt, daß an der Not des Staates einzig und allein die Sozialdemokratie schuld sei. In Verbindung damit hätten früher die Nazis denn auch versprochen, die Erwerbslosigkeit zu beseitigen. Aber das haben sie völlig aufgegeben. Unter ihrer Herrschaft sei vielmehr die Wirtschaftskrise in ungeheurem Maße angewachsen. Dazu werde der Danziger Staat mit schändlichen Methoden gegen die Arbeiterschaft regiert. Man könne sich darüber nicht wundern, denn man kenne ja die Diktaturgefühle des jetzigen Präsidenten des Senats.

In Danzig herrschen Ziehm und Greifer. Der Senat ist plan- und ideenlos. Goppentath habe gesagt, daß die Opposition auch keine besseren Vorschläge machen könne, um die Not zu lindern. In Wirklichkeit sei es so,

daß der Senat gar nicht den Versuch gemacht habe, die Vorschläge der Sozialdemokratie zur Abänderung der Erwerbslosigkeit und zur Bänderung der Not der Staats- und Gemeindefinanzen zu befolgen.

Im Jahre 1930 haben Nazis und Deutschnationale mit dem Schrei „Nieder mit dem Marxismus!“ in der Wählerliste Erfolge gehabt. Sie taten so, als ob ein Diktator ein Wundermittel gegen die Krise sein werde. Aber unter dem heutigen System sei es soweit gekommen, daß der Monat März sicherlich mit 30 000—39 000 Erwerbslosen abschließen werde. Und bereits im ersten Jahre der Ziehm-Herrschaft seien alle Rekordziffern der Erwerbslosigkeit überschritten worden. Ein Drittel der gesamten Danziger Arbeiter- und Angestelltenchaft sei gänzlich aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet. Jeder zweite Arbeitnehmer sei entweder erwerbslos oder leiste Kurzarbeit. Es sei kaum zu erwarten, daß in diesem Jahre die Erwerbslosigkeit je unter 30 000 sinken werde. Die von der Erwerbslosen- und Wohlfahrtsfürsorge lebenden Volksgenossen leiden bitterste Not, und die sozialen Einrichtungen beginnen bereits zu verfallen. Am furchtbarsten seien die Zustände auf dem Lande.

Das alles soll die Schuld des demokratischen Systems und der Sozialdemokratie sein? In Danzig sei doch die Demokratie so gut wie erledigt. Schuld hat die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der Wirtschaftsordnung, die von den Nazis und den bürgerlichen Parteien geschützt werde.

Mit dem Rufe „Juda verredel!“ könne man alles möglich machen, nur nicht Danziger Gulden.

Was aber wären die Nazis in Danzig ohne die Regierung? Es gebe wohl kein Zimmer in der Verwaltung, in dem nicht ein Nazi als Saboteur des demokratischen Staates fungiere. Gegenüber dem nationalsozialistischen Terror habe die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe greifen müssen. Der Senat hat dann den Arbeiterschutzbund verboten. Die Gründe, die dafür angeführt wurden, trafen wohl auf die Nazis, nicht aber auf den Schutzbund zu.

Warum läßt der Senat nicht alle Gewaltorganisationen auf?

Wir würden den Tag, an dem er eine solche Maßnahme trafe, lebhaft begrüßen. (Abg. Greifer macht jetzt Zwischenruf: „Am 10. April beginnt das Dritte Reich. Kurz vorher werden wir alle roten Kaluften hängen!“) Abg. Brill fährt fort: Diesen Tag werden weder Sie noch ich erleben.

Wie weit es in Danzig mit der Justiz gekommen sei, dafür sei der Prozeß wegen Raubtude das beste Beispiel. Der Präsident des Senats habe bereits vor dem Urteilspruch erklärt, daß schwere Strafen verhängt werden würden. Die Danziger Rechtsprechung könne man nicht nur weisfremd, sondern volksfeindlich nennen. Eine solche Rechtsprechung diene aber keinesfalls der Erhaltung der öffentlichen Ordnung. Man habe sich sogar nicht gekümmert, eine Verordnung gegen die „Danziger Volkstimme“ zu erlassen. Ueber den Richter, der im Raubtuder Prozeß den Vorstoß hatte, gehen merkwürdige Gerüchte durch Danzig. Es besäße ein Bündel Aktien über seine Beteiligung an einer gewissen G. m. b. H., das dem Gerichtspräsidenten und auch dem Senat bekannt sei. Und dieser Mann habe über die Angeklagten von Raubtude das Urteil gesprochen.

Der Finanzsenator habe in seiner Rede auch den Volkstagsentscheid berührt und sein Ergebnis als eine Vertrauensstimmung für den Senat ausgelegt. Er irre sich darin aber sehr. Er solle einmal beim Volk die Vertrauensfrage stellen und er

würde sehen, daß die Mehrheit eine Abänderung des heutigen Zustandes verlange. Die wahre Volksmeinung habe der Volkstagsentscheid deshalb nicht zur Geltung gebracht, weil er so gut wie öffentlich vor sich gegangen sei und weil die Nazis Terror ausübten.

Aber die 77 000 Wähler, die zum Volkstagsentscheid gingen, seien diejenigen, die die Lokomotiven heizten, die die Betriebe beherrschten, die den Hebel am Funktionieren der Wirtschaft in ihren Händen haben.

Sie sind nicht gewillt, sich oder ihren Führern den Kopf abschlagen zu lassen.

Der Senat habe auf Grund der Verfassung die Pflicht, den jetzigen Volkstag spätestens am 24. März aufzulösen. Es müßte von der Rednertribüne des Volkstages auch noch einmal Protest erhoben werden gegen die während des Volkstagsentscheids von Vertretern der Regierungsparteien gehaltenen Reden, die Danzig schwer geschädelt hätten. Sie hätten dem Deutschtum Danzigs nicht genügt.

Das Deutschtum Danzigs sei am besten dann zu erhalten, wenn man die Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung hebe und sie nicht unterminiere.

Der Senat könne nicht verlangen, daß die Sozialdemokratie dem Etat zustimmen werde. Sie weiß, daß Danzig mit dieser Politik des Senats nicht vorwärts kommen werde. Aber der Senat solle nicht glauben, daß er mit seiner Politik die Arbeiterschaft machtlos machen könne. In den Ausschussberatungen werde die Sozialdemokratie mitarbeiten und durch Änderungsanträge versuchen, Verbesserungen für die arbeitende Bevölkerung zu erlangen.

Nach der Rede des Abg. Brill nahm

Justiz-Senator Dumont

das Wort zu einer Verteidigungsrede für die Danziger Justiz und die Richter. Seine Ausführungen begegneten so starkem Widerspruch, daß sie zum Teil in dem Rärm untergingen. Dumont erklärte, daß das genannte Aktenbündel gegen Landgerichtsdirektor Dr. Truppner dem Senat bekannt sei, daß aber nichts Nachteiliges darin enthalten sei. Die Rede des Senators Dumont blieb völlig wirkungslos.

Nazi-Greifer, der nächste Redner, begann seine Ausführungen mit einer schweren Anspielung gegen die Sozialdemokratie. Es gebe nur eine einzige Arbeiterpartei, das sei die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (!) Die Sozialdemokratie bestände dagegen nur aus Vongen. (Lachen links.) Nachdem er dann noch keine Unkenntnis in Danziger politischen Fragen unter Beweis stellte, indem er z. B. behauptete, daß die Sozialdemokratie die für Danzig ungünstigen Verträge mit Polen abgeschlossen hätte, wandte er sich gegen den polnischen Abgeordneten Czarnocki. Dann verkündete er, daß die Nationalsozialisten an der Aussprache im Volkstag nicht mehr teilnehmen würden. Sie hätten

die diktatorische Macht in Händen, um ihren Willen in die Tat umzusetzen.

Wenn sie noch irgendwelche Wünsche an den Finanzsenator hätten, dann würden sie ihm das direkt sagen und damit basta. Die Linke hatte während der Ausführungen Greifers den Saal verlassen. Erst als Dr. Strunk eine Erklärung der Mittelparteien abgab, daß sie für den Etat stimmen würden, füllte sich das Plenum wieder, um allerdings sehr schnell wieder leer zu werden, als Plenikowski zu einer langen Rede das Wort ergriff. Plenikowski sieht in dem Etat die Dokumentierung des völligen Zusammenbruchs der Politik des Ziehm-Senats. Die Wurzel allen Übels aber sei nicht der Ziehm-Senat, sondern der Kapitalismus. Der Hauptfeind der Arbeiterschaft ist das kapitalistische System, aber die Hauptstütze des Kapitalismus sei die Sozialdemokratie. Die SPD werde später noch einmal das „Dritte Reich“ als das kleinere Übel zu schätzen suchen. (Zuruf von der Sozialdemokratie: „Machen Sie sich doch nicht lächerlich!“) Nach diesen Ausfällen gegen die SPD wurde Anton ganz stramm nationalistisch und verkündete, daß nur die SPD imstande sei, die Sklavensitten von Versailles zu zerbrechen. Diese kühne Behauptung wurde durch eine noch kühnere Lüge getront,

daß zwischen der Danziger Sozialdemokratie und dem Zentrum Koalitionsverhandlungen beständen,

eine Bemerkung, die bei den angeblich beteiligten Parteien große Heiterkeit auslöste. Plenikowski trat schließlich ab mit der Versicherung, daß nicht das Dritte Reich, sondern die dritte Internationale Sieger bleiben werde.

Der polnische Abg. Czarnocki wandte sich zunächst gegen Greifer und auch gegen die Rundfunkreden der Senatoren während der Propaganda zum Volkstagsentscheid. Danzig dürfe nicht der Kampfplatz werden zwischen dem Polentum und dem Deutschtum, sondern müsse der Handelsplatz bleiben, von dem beide Teile profitieren müßten. Bei den Einzelberatungen zum Haushalt werde er noch nähere Ausführungen machen. Die Gerichtsurteile, die in letzter Zeit gegen polnische Staatsbürger gefällt worden sind, würden nicht dazu beitragen, die Atmosphäre zu entgiften. Auch daß der Senat schweige, wenn ein deutscher Reichstagsabgeordneter hier in Danzig verkünde, der Freistaat werde auf gewalttätige Weise an das Deutsche Reich angeschlossen werden, könne nicht geeignet sein, eine

freundschaftliche Stimmung zwischen Danzig und Polen zu erwecken. Polen habe keineswegs die Absicht, Danzig zu polonisieren. Das gehe aus allen Äußerungen maßgebender polnischer Politiker hervor.

Der Abg. Brill gab dann eine Erklärung ab, daß der Sozialdemokratie von Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und SPD nichts bekannt geworden sei. (Zurufe aus dem Zentrum: „Uns auch nicht!“) Dann wurde, nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte, in der die Kommunisten den Antrag stellten, die Besprechung über die Verordnung des Senats über die Ausgabe von Fabrikarbeiterkarten auf die heutige Tagesordnung zu setzen — der Antrag wurde angenommen — die Sitzung auf heute nachmittag vertagt.

# Beilegung des Schanghai-Konfliktes?

## Japaner stellen die Operationen ein / Die Erklärungen der Vertreter in Genf

Der Oberbefehlshaber der japanischen Seekräfte von Schanghai, Admiral Nomura, erklärte, das Ziel der Japaner sei erreicht; er befehle infolgedessen die Einstellung der Feindseligkeiten um 2 Uhr nachts (7 Uhr früh M.C.Z.). Der Oberbefehlshaber der japanischen Landtruppen ordnete ebenfalls die Einstellung der Operationen an. Die Japaner stehen auf der Linie Tientsin-Taihsang-Kassan-Tschelo.

Eine japanische amtliche Mitteilung besagt, daß es zu keinem Kampf mehr gekommen sei, seitdem der Befehl zur Einstellung des Feuers ergangen sei.

Die auf Antrag Chinas einberufene außerordentliche Völkerbundsversammlung wurde gestern vom amtierenden Vizepräsidenten Paul-Boncour eröffnet. Boncour erinnerte zunächst daran, daß die erste außerordentliche Völkerbundsversammlung der Aufnahme Deutschlands gegolten habe. Die tragische Veranlassung dieser zweiten außerordentlichen Völkerbundsversammlung sei der schwerste Konflikt zwischen zwei Mitgliedern, den den Völkerbund zu lösen gehabt habe. Der Völkerbund müsse eine Lösung erreichen, denn sein Schicksal hänge von seiner Entscheidung ab.

Dank nahm die Versammlung einen Bericht des chinesischen Vertreters entgegen.

Chinas Vertreter Yen leitete seine Darstellungen mit der Bekanntgabe eines japanischen Gegenvorschlages zur Einstellung der Feindseligkeiten um Schanghai ein.

Es handele sich um Kapitalisationsbedingungen eines Siegers gegenüber einem Besiegten. Sie sind unannehmbar.

China werde deshalb dem japanischen Angriff weiter Widerstand leisten. Die Angriffe überlegener Kräfte hätten die chinesischen Truppen gezwungen, sich jetzt geordnet auf die zweite Verteidigungslinie zurückzuziehen. Die Waffenstillstandsverhandlungen seien gescheitert, das gleiche gelte von dem Vorschlag des Rates. China verlange nun von der Versammlung zuerst die Erreichung eines Waffenstillstandes auf der Basis jener Bedingungen, die an Bord des britischen Flaggschiffes urprünglich vereinbart gewesen, aber von den Japanern nicht gehalten worden seien.

China habe seine Sache bedingungslos in die Hände des Völkerbundes gelegt. Japan habe das verweigert. China sei bereit gewesen, zu jeder friedlichen Regelung durch Schlichter und juristische Entscheidung. Japan habe das verweigert. China habe die volle Verantwortung für den Schicksal von Leben und Eigentum der Japaner nach Zurückziehung der japanischen Truppen übernommen. Japan habe die Räumung verweigert. China habe den Vorschlag von vier Völkerbundsmitgliedern und der Vereinigten Staaten zur Einstellung der Feindseligkeiten und Verhandlungen über alle Streitfragen insgesamt angenommen. Japan habe alle wesentlichen Punkte dieser Vorschläge abgelehnt. Zum Schluß überreichte Yen der Versammlung einen Antrag, in dem die Einstellung der Feindseligkeiten und ihre friedliche Regelung im Rahmen der Völkerbundscharte und in Übereinstimmung mit dem Völkerbundsstatut, von dem ausdrücklich festgesetzt werden soll, daß er von Japan gebrochen wurde, gefordert wird.

Unter starkem Beifall der ganzen Versammlung sprach Yen: „Als Opfer eines ungerechtfertigten und nicht provokierten Überfalls und selbst in dieser Stunde der Schlacht kann ich sagen, daß

China keine natürliche Feindschaft gegen das japanische Volk hegt. Wir sollten für unser gemeinsames Wohl und das Glück der Menschheit zusammenarbeiten.

Deshalb verlangen wir den Frieden und die Gerechtigkeit, die durch den Völkerbundsstatut vorgeschrieben sind.“

Der japanische Vertreter, Matsumoto, begann mit der Feststellung, daß nach japanischer Meinung diese Forderung unerwünscht sei, weil die Frage, um die es sich drehe, durch die Verpflichtung Japans zu Verteidigungsmaßnahmen gegen eine fürchtbare Gefahr entstanden sei. Er stellte dann weiter die Ereignisse in Schanghai als Folge eines Terroraktes gegen die friedliche japanische Bevölkerung der Stadt dar. Das Vorgehen der japanischen Truppen sei ein Akt der Notwehr gewesen.

Die fürchtbaren Opfer von über 7000 Toten aus der chinesischen Zivilbevölkerung durch die japanischen Luftbombardements erklärte er als teilweise unnötig hervorgerufen infolge Unzulänglichkeit des Materials und gewisser Irrtümer in den Abwärtzielern.

Weiter behauptete er, die japanischen Truppen hätten den Befehl erhalten, in ihren jetzigen Positionen zu bleiben, nachdem die Chinesen zurückgeschlagen worden seien. Am Freitagvormittag finde eine neue Konferenz zwischen Chinesen und Japanern statt, zum Abschluß eines Abkommens über die Einstellung der Feindseligkeiten. Matsumoto wiederholte auch die im Völkerbundsrat bereits abgegebenen Versicherungen Japans, alsbald nach erfolgter Eicherung der japanischen Bewohner von Schanghai die Landtruppen aus China zurückzuziehen, an einer Round-Table-Konferenz zur Regelung der Schanghai-Frage teilzunehmen und keinerlei Absichten auf Erreichung besonderer japanischer Vorteile zu haben.

Da die chinesische Delegation sich ihre Entgegnungen für später vorbehält und aus der Versammlung selbst sich niemand zum Wort meldete, wurde

auf Vorschlag des Präsidenten die ganze Sache erst einmal einem Generalausschuß übertragen.

in den jedes Land einen Vertreter entsendet. So hat die Zeitung von vornherein die Möglichkeit einer öffentlichen Ansprache vor der Welt ausgeschaltet, was nicht gerade günstig für das Ansehen des Völkerbundes ist. Anstelle der üblichen sechs Vizepräsidenten wurden diesmal acht gewählt, unter denen sich auch Dr. Brüning (Deutschland) mit hoher Stimmenzahl befindet.

## Deutsche Antwort auf den Appell Oesterreichs

### Zu Ingeklärtheiten im Wirtschaftsverkehr bereit

Der österreichische Bundeskanzler, Dr. Buresch, hatte am 16. Februar wie erinnerlich an die Gesandten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens den Appell gerichtet, Oesterreich bei seinen Bemühungen zur Besserung seiner wirtschaftlichen Lage zu unterstützen. Der deutsche Gesandte Dr. Rieth hat daraufhin gestern dem Herrn Bundeskanzler im Auftrage der Reichsregierung folgende Erklärung abgegeben:

Die deutsche Regierung hat von der Erklärung, wonach die österreichische Regierung bereit ist, mit den benachbarten und allen anderen Staaten in Verhandlungen über seine wirtschaftliche Annäherung einzutreten und auf das wirtschaftliche und finanzielle Entgegenkommen der anderen Staaten zu rechnen, um über die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise hinwegzukommen, mit allem Verständnis für die wirtschaftliche Notlage Oesterreichs und mit aller Hilfsbereitschaft Kenntnis genommen. Daß die Hilfsbereitschaft Deutschlands in der Vergangenheit nicht immer im gewünschten Umfang sich hat auswirken können, lag neben anderen Umständen vor allem auch in den Auswirkungen des Weltwirtschaftskrisensystems begründet. Wenn die Empfehlungen des Finanzkomitees und des Völkerbundsrates um die Mitwirkung der anderen Staaten die Möglichkeit eröffnet, Oesterreich Ingeklärtheiten für seine Ausfuhr, unabhängig von den Folgen der Weltwirtschaftskrise zu machen, so ist Deutschland dazu bereit. Die deutsche Regierung ist zur Aufnahme alsbaldiger Verhandlungen über Art und den Umfang solcher Ingeklärtheiten bereit.

### Keine Donau-Wirtschaftsgemeinschaft ohne Deutschland

In einer Versammlung in Wien nahm Bundesminister a. D. Dr. Schurz zur Frage einer Zoll-Entente der Donauraum Staaten Stellung. Er sagte, daß nach wie vor in Oesterreich der Wille und die Notwendigkeit zu einer Wirtschaftsgemeinschaft der Donauraumstaaten bestehe, die jedoch nur mit Deutschland zusammen eine dauernde und erfolgreiche Wirtschaftsgemeinschaft für Mitteleuropa bedeuten könne. Darum müsse jeder Versuch, diese mitteleuropäische Wirtschaft ohne Deutschland zu bilden, wegen ihrer fragwürdigen wirtschaftlichen Bedeutung und Auswirkung als nutz- und ausichtslos abgelehnt werden.

## Die Großmächte rüsten Japan aus

Umfangreiche Kriegsmaterial-Vieferungen aus Europa Die finanziellen kapitalistischen Hintergründe für das tragische Vergehen der Großmächte im Sinesisch-japanischen Konflikt und das völlige Schweigen sämtlicher Staaten in der außerordentlichen Völkerbundsversammlung werden etwas deutlicher, offenbar durch den Umfang der ausländischen Munitionslieferungen nach Japan. Japan hat bisher Lieferungsanträge für Kriegsmaterial aller Art, auch Giftgas, an Firmen in Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Polen, Belgien und die Tschechoslowakei erteilt. Die Verladung erfolgte über Hamburg. Es sind bereits zahlreiche Dampfer mit Ladungen von Explosivstoffen, Granaten, Maschinengewehren, Flugzeugbestandteilen und Revolvern aus-gelassen.

Die deutsche chemische Industrie hat bereits 3600 000 Pfund Säuren für Explosivstoffe nach Japan verladen. Eine deutsche Firma Krupp lieferte 2600 Riffen Explosivstoffe, die als Klaviere bezeichnet wurden, nach Japan.

In Polen haben die Japaner den oberirdischen Werken Aufträge von über 3 Millionen Dollar erteilt. Aus der Tschechoslowakei sind bisher 18 000 Granaten und 2300 Gasbomben verladen. In Frankreich stellen die Werke Schneider und Creuset einen Auftrag auf 20 schwere Tanks und die französische Autofabrik de Dion 400 schwere Flugzeugbomben für Japan her.

Nach offiziellen Angaben hat Großbritannien im Dezember für 38 000 Pfund, im Januar für 12 000 Pfund Kriegsmaterial nach Japan geliefert. Von den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nach einer Erklärung im Repräsentantenhaus für mehr als 180 Millionen Dollar Munition nach Japan verschifft worden. Das zeigt, wie das internationale Kapital Ragnier des kriegerischen Konfliktes ist.

## Wie Nazi-Aussagen zustande kommen

### Auf Anweisung der Parteileitung werden falsche Angaben gemacht

Vor dem Schöffengericht Halle kam es zu einem Vorfall, der die Glaubwürdigkeit nationalsozialistischer Zeugen beleuchtet. Als Angeklagte standen vor dem Gericht die Kommunisten Kroll und Ulrich. Vier Nazis, Angehörige der SA, hatten vor der Kriminalpolizei mit aller Bestimmtheit versichert, sie hätten Kroll und Ulrich bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und SA einwandfrei erkannt. In der Gerichtsverhandlung erklärte nun aber einer der Nazis: „Ich gehöre der NSDAP nicht mehr an, bin aus der SA ausgeschlossen und kann nun dem Gericht die Wahrheit sagen.“

Ich habe die beiden Angeklagten bei dem Zusammenstoß nicht erkannt. Wir haben aber von der Parteileitung Anweisung erhalten, wir sollten Kroll und Ulrich nennen und aussagen, daß wir sie erkannt hätten.“

Auf diese Aussage hin zogen die drei übrigen Nazis es vor, ihre früheren Aussagen zurückzunehmen. Die Kommunisten wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt kündigte an, daß er gegen die Nazis, die auf SA-Befehl zum Meineid bereit waren, Anklage wegen wissentlicher falscher Anschuldigung erheben werde.

## Verlängerung des großen Reichsbank-Kredits

Der Deutschen Reichsbank ist der anlässlich der großen Bankentziffer gewährte ausländische Kreditkontokredit bis zum 1. Juni 1932 verlängert worden. Von dem Kredit, der bekanntlich 100 Millionen Dollar betragen hat, müssen sofort 10 Millionen Dollar zurückbezahlt werden, so daß sich die Verlängerung auf einen Betrag von 90 Millionen Dollar erstreckt.

Der Schicksal der „Baden“ ein Versehen. Der jetzt fertiggestellte Bericht der militärischen Untersuchungskommission über die Beibehaltung des deutschen Dampfers „Baden“ durch die brasilianischen Vorkas am 24. November 1930 kommt zu dem Schluß, daß die Granate aus Versehen abgefeuert wurde.

## Die Tausenddollarnote

### Von Kurt Mielke

Chicago, Gestern. Um Mitternacht. In einer dunklen Gasse schleicht einer an den Häusern entlang. Eine Taschenlampe sucht auf, befeuchtet eine Hausnummer. Der Tausend Dollar ein geheimes Vorzeichen an die Tür. Die Tür öffnet sich lautlos.

„Ja der große Mahala zu sprechen?“ fragt der nächtliche Besucher.

Statt aller Antwort öffnet sich eine Tür. Der Besucher betritt das Zimmer; es ist niemand darin.

Eine Stimme von unsichtbarer Herkunft fragt: „Das wünschen Sie?“

Der Besucher zieht eine Tausenddollarnote heraus und legt sie auf den Tisch. „Ich möchte diese Banknote vorlegen.“

Das Zimmer verdundelt sich und wird gleich darauf wieder hell. Die Banknote ist verschwunden.

Selbst gemacht?“ fragt eine Stimme.

Selbst gemacht“, erwidert der Besucher. „Mit wem spreche ich?“

„Ja, ich bin es. Ich werde die Note sofort an jenen Bankbediensteten vorlegen. Antwort in zehn Minuten.“

Das Zimmer wird wieder dunkel. Ein Surren hört an. Eine Leinwand reißt sich herunter. Ein Film erschleiert: „Sie öffnen die Tür?“ Ein Kulturfilm der Chicagoer Einwohnerversammlung. Mannsrichtig M. Capone. Drehbuch Jimmy Hood. Aufnahmen Peter Post.“

Der Film setzt hernach, und der Besucher langweilt sich nicht dabei. Nach zehn Minuten wird das Zimmer im helles Licht getaucht. Die Stimme des großen Mahala ertönt: „Mein Bankbediensteter ist krank, die Fälligkeit ist ausgesetzt. Gelassen. Bisviel derartiger Fälle können Sie befragen.“

Eine Million und mehr.“

„Was sind Sie im Privatberuf?“

„Lagerbesitzer.“

„Ausgesprochen. Sie bieten für die Platte einen noch zu bestimmten größeren Betrag. Aber zunächst eine Frage.“

„Ja bin ganz Ihr, großer Mahala.“

„Warum stellen Sie ausgerechnet Tausenddollarnoten her?“

„Ja, es ist doch ein handlicher Schein.“

„Gut. Aber es wäre doch gleichgültig, ob Sie Tausend oder Tausenddollarnoten herstellen. Es würde sich doch nichts ändern.“

„Aun gut: Ich habe überhaupt noch nie einen Tausenddollarschein gesehen.“

Ein Lachen ertönt. Wieder wird das Zimmer dunkel. Beim Hellwerden liegt eine Tausenddollarnote auf dem Tisch.

„Legen Sie uns eine Druckplatte für Tausenddollarscheine vor! Das wäre uns lieber als Ihre Tausenddollarnote. Nehmen Sie diesen Schein als Muster! Bisviel Zeit brauchen Sie zur Herstellung der Platte?“

„Acht Wochen.“

„Gut. Ja acht Wochen erwarten wir Sie hier. Auf Wiedersehen!“

„Im Grunde ist nicht etwas Vorwärts bekommen?“

„Sie haben doch die Tausenddollarnote.“

„Ja, aber die brauche ich doch als Muster. Sovon soll ich bis dahin leben?“

Zwei Minuten später hat der Besucher weitere hundert Dollar in der Hand. Dann schließt er ans dem Hause. In ein Auto. Während der Fahrt springt er heraus, will etwa nachkommenden Verfolgern entgegen. Er springt in eine Straßengrube. Von hier aus bemerkt er in der Tat einen Verfolger. Also springt er abermals während der Fahrt ab, springt in einen Autobus, springt aus vor dort nochmals ab und verschwindet in einem Hause. Gleich darauf kommt er aus einem anderen Ausgange wieder heraus. Mit einem angelegten Koffer.

Gemächlich geht er bis zum nächsten Bahnhof und legt sich in den Zug nach Kenport, der gerade abfährt. Auf Zimmerweiberleben. Und zwischen Chicago und Kenport reißt er sich, obwohl das eine lange Fahrt ist, nimmerbrochen die Hände. Denn wenn es einem Epischbenen gelingt, den großen Mahala hineinzulegen, dann darf er sich wahrlich die Hände reiben.

Während: Erstens war die Tausenddollarnote gar nicht gefälscht, sondern echt gewesen; deshalb fand sie auch der Bankbedienstete des großen Mahala zu gut nachgemacht. Und zweitens waren die einhundert Dollar, die unser Freund in der Tasche hatte, genau so echt. Und mit denen beschloß er, in Kenport einen Juwelierladen anzumachen, um ein herrliches Haus zu werden.

Während: Erstens war die Tausenddollarnote gar nicht gefälscht, sondern echt gewesen; deshalb fand sie auch der Bankbedienstete des großen Mahala zu gut nachgemacht. Und zweitens waren die einhundert Dollar, die unser Freund in der Tasche hatte, genau so echt. Und mit denen beschloß er, in Kenport einen Juwelierladen anzumachen, um ein herrliches Haus zu werden.

Während: Erstens war die Tausenddollarnote gar nicht gefälscht, sondern echt gewesen; deshalb fand sie auch der Bankbedienstete des großen Mahala zu gut nachgemacht. Und zweitens waren die einhundert Dollar, die unser Freund in der Tasche hatte, genau so echt. Und mit denen beschloß er, in Kenport einen Juwelierladen anzumachen, um ein herrliches Haus zu werden.

Während: Erstens war die Tausenddollarnote gar nicht gefälscht, sondern echt gewesen; deshalb fand sie auch der Bankbedienstete des großen Mahala zu gut nachgemacht. Und zweitens waren die einhundert Dollar, die unser Freund in der Tasche hatte, genau so echt. Und mit denen beschloß er, in Kenport einen Juwelierladen anzumachen, um ein herrliches Haus zu werden.

Während: Erstens war die Tausenddollarnote gar nicht gefälscht, sondern echt gewesen; deshalb fand sie auch der Bankbedienstete des großen Mahala zu gut nachgemacht. Und zweitens waren die einhundert Dollar, die unser Freund in der Tasche hatte, genau so echt. Und mit denen beschloß er, in Kenport einen Juwelierladen anzumachen, um ein herrliches Haus zu werden.

## Goldoni: „Der Diener zweier Herrn“

### Stadtheater

Kein Volk tut es den Deutschen gleich, den Reichtum des Lebens zu erfassen und zu begreifen, wo er da ist. Aber sie sind unbarbar. Keinem Italiener würde es zum Beispiel einfallen, Kokebue aufzuführen. Die Deutschen aber holen sich den italienischen Kokebue Carlo Goldoni (1707—1793) heran und hängen ihm sogar eine prachtvolle Gewandung um. Dafür steht ein Deutscher den Kokebue tot, wo der Italiener seinem Kokebue zu Venedig ein Denkmal setzt (auf das die Tauben machen; aber der Regen wäscht's wieder ab...).

Goldoni, Sanjunge, Rechtsstudent, Kauf- und Sausbold, Weibermacher, Komödienreifer und Komödienpieler, auf Bogen; in Venedig, in Klamottentheatern, bald hier ohne Geld, bald dort von Gerichten gejagt, ein Vagant voll Geist und Beweglichkeit, verplaut mit ehrfame Bürgertum solange, bis er flüchten muß. In Paris gibt er noch ein paar Jahre den königlichen Prinzessinnen Sprachunterricht, wird mit Orden bekrönt und endet nach der Revolution im Jammer.

Also nichts gegen den tonangebenden Reformator der italienischen (also auch der deutschen) Komödie! Nur hat er uns heute nichts mehr zu sagen. Er gibt hier im Rahmen eines verführerischen und schließlich doch zum happy end geführten Liebesstückes ein drolliges Hanswurst mit Verwehlungen, Schiebungen, Gannereien, mit Hunger, Prüdel und Verleibtheit. Goldoni tut das mit Mitteln, über die wir heute weit mehr lacheln als über die Komödie selbst. Die ist wie die ganze tote Gattung technisch von primitivem Signifikat, kufflich von entmauernder Naivität. Man wird sich ihrer erinnern, wenn es gilt, nach Erfüllungen einmal einen Affektier zu machen. Und auch dann nur, wenn jellens der Bühne oder des zur Verfügung stehenden Personals besonders glückliche Gegebenheiten bestehen.

Die letzte Frage mag offen bleiben; die erste muß kurz beklüftet werden. Denn wir wollen und müssen uns nun wieder auf Aufgaben im Schauspiel begeben. Wir haben in Danzig einwillen keinen Grund, von der Ausgepumptheit im deutschen Drama zu reden, solange noch große Sand-schiffen brach liegen. Wir wollen wieder einmal Lebendiges, Gegenwartsnahes sehen, das Haltung zeigt. Zeitnaufende gehen abendlich aus den Theatern Deutschlands mit tiefer Erquickung und Befahrung nach der „Enblofen Straße“, die wie kein bisheriges Stück dieser Art den Kriegswahnsinn anspricht. Eine „Rachnacht“ des Arolers Richard Billinger ist gleichfalls große Kunst, ebenso wie Debou Soroths „Geichichten aus dem Diener Wald“. Auch den Sinder-baues“ möchten wir gern kennen lernen. Der ist eigenlich

# Heraus zum Aufmarsch!

## Wir demonstrieren Sonntag, den 6. März, für Abrüstung und Völkerfrieden, gegen Gewaltpolitik und Kriegshetze!

Der Aufmarsch muß die Macht und Geschlossenheit der erwerbstätigen Bevölkerung zum Ausdruck bringen.

### Männer und Frauen, Anhänger der Sozialdemokratie, Mitglieder der Gewerkschaften, der Sport- und Kulturvereine, werktätige Jugend, beteiligt euch geschlossen

Sammelpunkt um 2 Uhr auf dem Hofe der Wiebenkaserne, Fleischergasse, von dort Umzug durch die Stadt.

# Jeder muß mitmarschieren! Es geht um das Schicksal des Volkes!

### Die Vernehmung der Angeklagten im Zoppoter Prozeß beendet

## Die ersten Zeugen sagen aus

### Schwer blasierend für die Hauptangeklagten — Wie Pachur den Tod fand

Auch die Vernehmung der letzten Angeklagten ändert das Bild, das man sich nach den bisherigen Aussagen von den traurigen Vorgängen im Viktoriagarten machen kann, nicht mehr. Der Seefahrer Pakhle, der den Mitangeklagten Berking zu Sulley brachte, um ihm dort das Blut vom Gesicht zu waschen, muß ebenfalls vom Vorsitzenden auf den Widerspruch seiner jetzigen Aussagen zu den Erklärungen in der Voruntersuchung hingewiesen werden. Es handelt sich besonders darum, ob er, der in Sulleys nächster Nähe stand, den Ausruf „rote Hunde“ gehört hat. Vor der Kriminalpolizei, auch vor dem Untersuchungsrichter hat er das zugegeben. Pakhles Benehmen läßt an Pakhlets nichts zu wünschen übrig. Es befanderte sich darüber sogar ein Vermerk in den Akten. Vom Vorsitzenden darauf hingewiesen erklärt er nur:

„Ja, ängstlich bin ich nicht!“

Der SA-Mann Berking hat an der Silvesterfeier im SA-Heim nicht teilgenommen, sondern im „Monopol“ eine Besäufnis von hohen Geaden zugeleat. Er erinnert sich überhaupt an nichts mehr, auch im Zuge will er nicht gewesen sein. Der Angeklagte Schultz muß auf Befragen des Vorsitzenden das Gegenteil erklären. Die Gedächtniswände, die unter Berücksichtigung einer Trunkenheit verständlich wäre, hört aber bei einem Punkte plötzlich auf. Berking erklärt nämlich, er wäre im Viktoriagarten von 4 Mann gepackt, in die Garderobe gezogen und dort mit Häuten bearbeitet worden. Es ergibt sich das Kuriosum, daß im Gegenjag zur Taktik seiner Kumpane, Berking's Aussagen vor Gericht plötzlich viel präzisier und genauer sind, als die Aussagen in der Voruntersuchung.

Seine Antworten kommen heute wie aus der Pistole geschossen heraus.

Jetzt erklärt er, die Schläge in der Garderobe erhalten zu haben, nach früheren Aussagen wurde er im Flur hinter dem Eingang des Lokals geschlagen. Berking hat bei seinen früheren Aussagen auch ausdrücklich betont,

daß er die Schläge erst nach der Schierei bekommen hat.

Der Nazi Jabz behauptet, er hätte in der Neujahrsnacht nur eine Reitpeitsche bei sich geführt; auch ihn muß der Vorsitzende vorhalten, daß das nicht stimmt. Er hat nach früheren Aussagen einen Totschläger, zweckmäßig mit einem Stahllederüberzug präpariert im Stiefelschaft gehabt. Den Zug hat er zwar mitgemacht, in den Viktoriagarten aber ist er nicht hineingegangen, denn als er seine Kameraden in das Lokal einzwängen sah, dachte er:

„Jetzt wird es gleich was geben.“

Er hörte dann Schießen und ging weiter vorbei.

### Herr Sulley und die Polizei

Herr Franz Sulley — der Ältere — versucht dann, einen „irisch-tröchtlichen“ Ton in den gleichmäßigen Gang der Verhandlung hineinzubringen. Herr Sulley, offenbar stark hypochondrisch veranlagt, macht seine Aussagen im Tone nur mühsam verhaltener Erregung. Stellenweise zerbricht die Stauung den Damm und der Vorsitzende sieht sich gezwungen, den Angeklagten darauf aufmerksam zu machen, daß mehr Ruhe zweckmäßig wäre. Es muß zuvor noch die Aussage Erich Sullens — des Sohnes — erwähnt werden. Erich S. hat eine Waffe, die der angeklagte Stahlhelmann Kaminski zum Fenster der Sulley'schen Wohnung hineintrug, in Empfang genommen und auf das Büfett gelegt. Der Angeklagte Pakhle sagt allerdings aus, Erich hätte die Waffe ins Büfett eingeschlossen. Nach seinen Erklärungen hat sein Vater, als vor dem Hause das Getöse mit der Schupo anfing, gerufen:

„Wir werden uns über diese Sache beim Innenminister Sina sprechen; stellt die Hundertschaft fest“, und schließlich: „Geht lieber zu den Roten in den Viktoriagarten!“

Sulley (der Ältere) nun hat die Waffe in der Hand seines Sohnes gesehen, aber weder nach ihrer Herkunft gefragt noch dafür gesorgt, daß sie aus dem Hause entfernt wurde, sondern nur gesagt: „Leg' sie fort!“ Mit bedeutender Lautstärke ruft er in den Saal: „Ich hätte sie abgegeben, wenn ich nicht so brutal verhaftet worden wäre!“ Das Vorgehen der Polizei auf der Straße muß seine Erregung dann bis zum Paroxysmus gesteigert haben.

„Die Beamten hatten sogar Revolver in der Faust!“ — wobei zu bemerken wäre, daß 4-5 Beamte immerhin 70-80 Menschen gegenüberstanden. Er muß sich schließlich fassen lassen, daß bei diesem Verhältnis ein energisches Vorgehen der Beamten durchaus gerechtfertigt war, aber tut nichts:

„Meine Anzeige bei Sina mach' ich sowieso!“

Die Ausbrüche „rote Hunde“ oder „Schweine“ mit Beziehung auf die Beamten hat er natürlich nicht gebraucht. „Weil zu den Roten“ (im Viktoriagarten) hat er gerufen, weil er erfahren hat, daß Weber über SA-Führer, der hinter dem Viktoriagarten über den Saal entwischt, mißhandelt wurde. „Ueberhaupt wäre das ganze nicht vorgekommen, wenn die Polizei den Viktoriagarten bewacht hätte!“ Hier knut man und fragt unwillkürlich nach dem Sinn dieses krausen Gedankenganges. Welche Veranlassung, ja welches Recht sollte die Polizei haben, ein Lokal zu bewachen, in dem ein Tanzvergnügen stattfindet. Oder will Herr Sulley etwa mit seiner Bemerkung zum Ausdruck bringen, daß heutzutage Vorlicht am Tage und ein Ueberfall durch SA-Leute immer zu gewärtigen ist? Als die Beamten ihn bei seiner Verhaftung nach Waffen fragten, hat er den im Büfett verwahrten Revolver nicht erwähnt; er hat das in der Aufregung „vergessen“. Seit 1-1/2 Jahren verhandelt Herr Sulley, der, wie Küstlerat Bannow mitteilt,

„als Ordnungsmann erzogen“ ist,

beim Senat wegen der Schupo, daher f. G. die brutale Verhaftung, außerdem weiß er ganz genau, daß die Beamten der „roten Partei“ angehören. „Meinen Rechtsanwalt aber habe ich beauftragt, die „Volksstimme“ wegen Beleidigung zu verklagen.“

Mit Sulley hat der letzte der angeklagten Nazis seine Aussagen gemacht, und das Gericht beginnt jetzt mit der

### Vernehmung der Zeugen

Zunächst äußert sich Neg. und Medizinalrat Mangold über die Sektion der Leiche Pachurs. Der Befund ergibt einmündig die Schußverletzung und die dadurch verursachte innere Verblutung als Todesursache. Das bei der Sektion gefundene Geschloß (Kaliber 6,35 mm) hat Pachur in einer Höhe von etwa 1,20 Meter vom Fußboden aus getroffen.

### Der erste Nazi-Befehl

Als erster Zeuge wird nun der Arbeiter Wilhelm Grünkowicki vernommen. Grünkowicki ist 24 Jahre alt, er gehört weder dem Bund der Sowjetfreunde noch der kommunistischen Partei an. Auf Bitten eines Festteilnehmers, namens Kühner, der später als Zeuge gehört werden soll, hat er in regelmäßigen Abständen

den Kontrolldienst an der Kasse ausgeübt.

Er ist daher besonders in der Lage, über die Zahl der Besucher Auskunft zu geben. Bis etwa 12 Uhr waren annähernd 80 Personen (Männer und Frauen) im Saal. Die Verantwortlichkeit sollte nicht als Parteiangelegenheit, sie war vielmehr als reines Tanzvergnügen aufgefaßt. Gegen 9 Uhr erschienen die Angeklagten Weber, Post und Gerber — die ersten beiden kannte er, den Namen des Letzgenannten hat er später bei der polizeilichen Gegenüberstellung erfahren — und verlangten Eintritt in den Saal. Grünkowicki machte sie darauf aufmerksam, daß Eintritt nur gegen das vorgegebene Eintrittsgeld gestattet sei. Der Zeuge betont ausdrücklich auf eine spätere Frage seitens der Verteidigung, daß er die drei Genannten bei Bezahlung sowie weiteres in den Saal hineingelassen hätte;

der größte Teil der Gäste wären Fremde, auch christliche und Zentrumsarbeiter gewesen

Weber, Post und Gerber wollten aber kein Eintrittsgeld bezahlen und sind dann fortgegangen, ohne das irgendwelche Neußerungen fielen.

Um 12.10 Uhr herum läßt Pachur den Zeugen bei der Kontrolle ab. Pachur stand am Kassentisch, die eine Hand auf einen Stuhl gestützt, Grünkowicki war gerade im Begriff, in den Saal hinauszugehen (der Saal liegt bekanntlich 3 Stufen tiefer als der Garderobenraum) und hatte den Drücker eines Türflügels in der Hand, so daß die Flügel-tür, von außen gesehen, als fast geschlossen gelten konnte. Plötzlich wurde die Tür vom Flur des Lokals zum Garde-

### Neuer Roman:

## „12 Stühle“ — Eine Groteste

Wir bieten in unserer neuen Veröffentlichung einen amüsanten Schelmenroman. Zwölf Stühle stehen im Mittelpunkt einer buntbewegten Handlung, die eine Fülle humoristischer und phantastischer Vorgänge aufweist. Einen besonderen Reiz erhält die Barleske dadurch, daß sie das heutige Rußland zum Hintergrund hat. Die Verfasser, J. M. und E. Petrow, lassen dabei manchen bedeutamen Einblick in das neue Sowjetreich tun. So wird die Veröffentlichung allen unseren Lesern sicherlich nicht nur eine unterhaltende sondern auch interessante Lektüre bieten.

robenraum aufgeschoben, Grünkowicki, durch den Lärm aufmerksam gemacht, sah wieder in den Garderobenraum hinein und erklärte

„Weber, Post und Gerber, die jeder einen Revolver, etwa in Hüfthöhe, in der Hand hielten.“

Gleichzeitig trachten Schüsse und der Zeuge hörte, wie Pachur zu ihm sagte: „Ich habe einen Pieps weg.“ Pachur wandte auf die Türe zu und fiel über die Stufen zum Saal dem herbeieilenden Restaurateur Kazimierki in die Arme.

Auf Befragen befindet der Zeuge, er hat den Eindruck, als ob alle drei Weber, Post und Gerber geschlossen haben. Der Zeuge hat weder Singen noch die Rufe „Heil Hitler“ oder „Deutschland erwache“ gehört. Er verzog sich von dem gefährdeten Saaleingang und hörte weitere Schüsse; wie er bekundet, sind mit den drei ersten zusammen etwa 7 bis 8 Schüsse gefallen. Jetzt wurde ein Tisch in den Saal geworfen und gleich darauf erschien auf der zweiten Stufe der Saaltreppe der Angeklagte Gerber, dessen Anzug der Zeuge sehr genau beschrieb.

Die Gäste flüchteten zum Pamerabort, zur Bühne, zum Teil auch in die Küche.

Grünkowicki begab sich in den Abseits vom Saal gelegenen Schankraum. Hierhin kam Frau Pachur geflucht und bat:

„Holt doch meinen Mann, er hat die Krämpfe.“

Während dieser Szene klinkten plötzlich Fensterheber, gleichzeitig hörte man weitere Schüsse.

Der Zeuge Grünkowicki, der außerordentlich klar und sicher antwortete, wird über die Szene im Garderobenraum sowohl von dem Vorsitzenden als auch von den beiden Verteidigern nochmals eingehend befragt. Er bleibt bei seiner Schilderung. Rechtsanwalt Weite beauftragt einen Lokalturm auch zur Feststellung, wo sich Einschläge befinden, die von den ersten abgegebenen Schüssen herrühren können. Die Wand, die in Frage kommen könnte, ist mit einem Ueberzug, einer sogenannten Nabiswand, versehen, die Geschosse durchläßt, ohne Spuren zu hinterlassen. Einschläge sind nur auf der dahinterliegenden Ziegelmauer zu entdecken. Kriminalrat von Fortzwinicki wird beauftragt, diese Wand sofort sicherzustellen und die Mauer nach Einschlägen abzuwachen.

### Der Mann, der die Ohrfeige bekam

Die Verteidiger wollen dann von dem Zeugen Auskunft, ob er gesehen hat, daß ein Mann (es handelt sich anscheinend um den Angeklagten Beding in das Lokal hineingezogen und dann geschlagen wurde. Grünkowicki gibt das zu. Er gibt sogar zu, daß der betr. Mann entl. mit der Faust bearbeitet worden ist. Bestimmt hat man kein Werkzeug gebraucht und bestimmt bekam der Mann

die Ohrfeigen nicht vor der Schierei in der Garderobe.

Auf die Frage nach den Namen der Täter verweigert der Zeuge für keine Person die Aussage, die Namen der anderen seien ihm unbekannt. Die Verteidigung sieht sich darauf veranlaßt, auf die Einstellung des Zeugen hinzuweisen, die ihrer Meinung nach den Wert seiner Aussagen einschränkt. Der Vorsitzende findet das Verhalten des Zeugen „menschenlich durchaus erklärlich“ und auch der Anklagevertreter betont, daß der Zeuge alles gesagt hat, was er sagen konnte. Mehr könne man von ihm nicht verlangen.

Indes fühlt das Gericht sich doch veranlaßt, die Verteidigung des Zeugen vorläufig auszuweisen.

### Danziger Standesamt vom 3. März 1932

Todesfälle: Arbeiter Karl Sperber, 32 J. — Strafanstaltsobewachmeister i. R. Joseph Pent, fast 73 J. — Tochter des Kohlenhändlers Rudolf von Wiecki, 2 W. 16 J. — Witwe Emilie Bendjus geb. Petri, 72 J. — Ehefrau Anna Zimmermann geb. Ehler, fast 74 J. — Friseurmeister Edmund Klein, 35 J. 7 W. — Arbeiter Kurt Bertram, 20 J. 10 W. — Witwe Luise Wolff geb. Woronowitsch, fast 82 J. — Schneidermeister Hermann Franz, 76 J. — Invalide Johann Lempe, 60 J. 9 W. —

# Wie Suchecki in die Falle ging

Er genoss großes Vertrauen — Erst ein Brief überzeugte

Die am vergangenen Freitag erfolgte aufsehenerregende Verhaftung des als Botenmeister beim Polizeipräsidium beschäftigten Johann Suchecki gehört zweifellos zu einem der tollsten, aber auch interessantesten Stücken aus dem üblen Gebiet der Spionage. Diese kriminelle Betätigung, die

in jedem Falle zwei Lesarten

hat — das heißt, daß jeder Spion auf der einen Seite als besonders tüchtiger Held gilt und auf der anderen Seite als verabscheuungswürdiges Subjekt angesprochen wird, für das die härtesten Strafen noch gerade milde genug sein sollen —, diese Betätigung hat dem Johann Suchecki nun doch noch das Genick gebrochen, obwohl er an jenen und jahrelang das gutbezahlte Handwerk treiben konnte.

Man muß übrigens wissen, daß dies mit verschwindend wenigen Ausnahmen das Los aller Spione ist, mindestens aber aller Kleineren, denn sie werden von ihren ikkupellosen Auftraggebern stets und überall nur solange verwandt („ausgeschickt“), wie man „sachmännlich“ sagt, bis sie unbenutzt zu werden beginnen, also zu viel wissen oder Gefahr besteht, daß sie entlarvt werden. Dann gibt es keine Gnade. Der Spion muß „über die Klinge“ so oder so. Demantelt wird dieser brutale, immer gleiche Ausgang mit dem alles verhängenden Mantel vom „Staatsinteresse“, hinter dem ein winziges Menschenleben resp. seine Freiheit zurückbleiben muß.

Johann Suchecki, der im schwersten Verdacht steht, Spionage zu Gunsten einer „fremden Macht“ (soll heißen Polen) getrieben zu haben, nahm beim Polizeipräsidium eine wichtige Vertrauensstellung ein.

Als Botenmeister gingen durch Sucheckis Hände sämtliche Briefe und Aktenstücke und was nicht unmittelbar durch seine Hände ging, an das konnte er selbstverständlich mit Rücksicht heran. Briefe und Akten, die mehrfach rot, blau, grün oder gelb oder sonstwie unterstrichen die

ominösen Wörtchen „streng vertraulich“

trugen, werden naturgemäß seine Neugierde besonders erregt haben. Und wie man heute verlebte oder verriegelte Briefe unbefugt und ziemlich ohne verräterische Spuren zu hinterlassen öffnet, das weiß ja schon ein Kind, geschweige denn die Staatsinteressen sind in unserem schönen Danzig beim Polizeipräsidium sicherlich zu finden gewesen sein, wenn man sich auch ansonsten weidlich den Kopf zerbrechen kann, was es wohl im Versteckten zu spionieren geben mag. Schon vor einigen Jahren stellte man zufällig fest, daß Suchecki Verkehr hatte, der ihn mit seiner Stellung leicht in Konflikt bringen konnte. Man machte die Leitung des Polizeipräsidiums darauf aufmerksam und hielt eine Vernehmung Sucheckis für ratsam.

Aber man schenkte ihm weiter Vertrauen.

Als vor einiger Zeit Untersuchungen zu bestehen waren, war der Beamtenauschuss der Meinung, daß für den Botenmeister 30 Gulden angemessen seien. Aber die höheren Stellen im Polizeipräsidium setzten durch, daß der brave Mann etwa 500 Gulden bekam. So sehr vertraute man dem Botenmeister. Aber die Gerüchte um Suchecki wollten nicht verstummen. Trotzdem löste die Zeitung E. nicht ab. Schließlich stellte man Suchecki eine Falle, um zu beweisen, daß er nicht einwandfrei sei.

Man überreichte dem Botenmeister einen Brief, verschlossen und mit der Aufschrift

„Streng vertraulich! Sofort zu besördern!“

Nur der Botenmeister bekam den Brief in die Hände, mit der Anweisung, ihn sofort und nur persönlich zu besördern. Der Schreiber des Briefes begab sich inzwischen heimlich zu der Stelle, die den Brief in Empfang nehmen sollte. Suchecki kam auch mit dem Brief, aber der Brief war inzwischen geöffnet worden. Der Botenmeister gab auch an, den Brief geöffnet zu haben, der eine ganz tolle, aber unwahre Sache enthielt. Aber, so erklärte er, er habe nur aus persönlicher Neugierde gehandelt. Die Folge war eine Hausarrest, bei der man eine unendliche Mitgliedskarte fand und einen ardueren Betrag in Dollar. Heber die Herkunft der Dollars machte Suchecki widersprechende Angaben.

So wurde aus dem Mann, dem man unbedingt vertraute, ein Angeklagter, den man staatsgefährlicher Delinquant befand.

Abiturientenprüfung in Liegnitz. Im Realgymnasium Liegnitz fand gestern unter Vorsitz von Oberstudienrat Dr. Turner die Abiturientenprüfung statt. Von den 13 gemeldeten Oberprimariern erreichten sämtliche die Reife: Hilde Anger,

Liegenhof; Joachim Dienejen, Liegnitz; Erwin Dietrich, Reimnünferberg; Günther Engel, Elbing; Walter Hornke, Danzig; Eleonore Krieger, Liegnitz; Biesbeth Loß, Liegnitz; Hellmut Käger, Kallherberge; Walter Schulz, Reimerswalde; Gertrud Wagner, Liegnitz; Horst Weigt, Liegnitz; Elise Benz, Liegnitz; Horst Weibe, Petershagen. Von diesen bestand Horst Weigt die Prüfung mit „ausgezeichnet“, und die Oberprimarin Anger, Loß und Schulz mit dem Prädikat „Gut“.

# Weshalb Danzig keine Sonder-Routingente erhalten soll

Eine amtliche polnische „Begründung“ — Unhaltbare Zustände

Die offiziöse polnische Agentur „Nitra“ veröffentlicht eine längere, offensichtlich amtlich inspirierte Meldung zu den jüngsten polnisch-Danziger Verhandlungen um neue Einfuhrkontingente für die freie Stadt angeht, die zu Beginn d. J. neu erlassenen polnischen Einfuhrverbote.

Die Information der polnischen Agentur sucht zu beweisen, daß die Sonderkontingente für Danzig, die im Vertrage vom Jahre 1921 festgelegt sind, eigentlich nur als vorübergehende Begünstigung Danzigs gedacht gewesen seien, um die freie Stadt nicht mit einem Schlag vom reichsdeutschen Wirtschaftskörper abzuschneiden, mit dem sie so lange verbunden gewesen ist. Nun zeige es sich aber auch noch, so führt die polnische Meldung weiter aus, daß die weitere Aufrechterhaltung dieses Privilegs für die Danziger Wirtschaft jetzt nicht einmal mehr im Interesse der Danziger Handelskreise liege, weil die Danziger Firmen von den polnischen Behörden einer ständigen Kontrolle unterstellt seien, um ein Eindringen der ausschließlich für Danzig bestimmten Waren nach Polen zu verhindern. Die polnische Verhandlungsdelegation habe daher auch bei den jüngsten Unterredungen eine völlige Abschaffung der Sonderkontingente für Danzig vorgeschlagen.

„Der Danziger Senat“ — so schließt die Meldung — „hat auf den polnischen Vorschlag keine Antwort erteilt. Für Polen bleibt also nur der Ausweg übrig, eine Erledigung dieser Angelegenheit in einem Schiedsgericht der Völkervereinigung anzufordern.“

# Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

„Gul. D. „Miravalia“, 3. 3. von Odessa, leer, Als; deutsch. D. „Orion“, 1. 3. von Gdingen fällig, leer, Södtmann; portugies. D. „Mirandella“, 3. 3. fällig von Laredo, leer, Baltische Transportgesellschaft; ital. D. „Capacitas“, 2. 3. mittags, ab Korkföding, leer, Baltische Transportgesellschaft; schwed. D. „Marit“, 3. 3., 17 Uhr, ab Stockholm via Memel, Güter, Befrucht & Sieg; deutsch. D. „Königsberg Preußen“, 5. 3. von Stockholm, leer, Arnis; schwed. D. „Nordöst“, ca. 5. 3. von Schweden, leer, Pam; lett. D. „Manna“, 2. 3. von engl. Hafen, Bergense; deutsch. D. „Lotte Palm“, von Stepmünde, Bergense; M.-S. „Hans Johann“ für Befrucht & Sieg; M.-S. „Saga“ für Bergense; M.-S. „Mulan“ für Bergense; M.-S. „Martha“ für Befruchtungs-gesellschaft; D. „Marianne“ für Reinhold; M.-S. „Hanna“ für Befrucht & Sieg; M.-S. „Alair“ für Bergense; M.-S. „Eva Gärber“ für Scharenberg; M.-S. „Betta“ für Gauswindt.

Gaspiel Guido Thielscher im Stadttheater. Für heute ist im Stadttheater die vierte Wiederholung von Erich Obermayers dramatischer Legende „Kajzar Hauzer“ angefahrt. Morgen gelangt im Rahmen der Freien Volkshöhe als geschlossene Vorstellung die Komödie „Von wegen Dazig und so“ zur Aufführung. Am Sonntagabend beginnt das dreimalige Gaspiel von Guido Thielscher, dem bekannten Berliner Komiker, in einer seiner Paraderollen, nämlich als Rentier Strube in dem Arnold und Bachschen vielgelesenen Schwanz „Der wahre Jakob“. Thielscher spielt auch am Montag und Dienstag dieselbe Rolle. Am Sonntagvormittag rezitiert Professor Wilhelm Klisch (Wien) Werke österreichischer Dichter der Gegenwart. Auf dem Programm stehen folgende Namen: Bartich, Braun, Günzel, Hofmannsthal, Hell, Kille, Sallen, Schnitzler, Schönher, Schreppel, Wildgans, Wolle, Stefan Jweiz. Die Morgenfeier wird eingeleitet und in ihren einzelnen Teilen umrahmt von Vorträgen eines aus Mitgliedern des Stadttheaters gebildeten Streichquartetts, das Werke von Mozart, Schubert und Lanner zu Gehör bringt. Der Vorkauf für diese Morgenfeier sowie für die Thielscher-Gaspiele ist in vollem Gange.

Silberhochzeit. Das Ehepaar Monsieur Wilhelm Teichert, Schächerei 3, konnte am 3. März seine Silberhochzeit begehen.

# Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

21. Ziehungstag 3. März 1932

Am heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 124277  
2 Gewinne zu 25000 M. 386482  
2 Gewinne zu 10000 M. 107797  
14 Gewinne zu 5000 M. 14930 74167 186320 226590 247725 357471  
374018  
24 Gewinne zu 3000 M. 99609 67357 60175 168693 182082 197862  
225537 266615 349470 351811 382995 391325  
66 Gewinne zu 2000 M. 1931 5668 11294 13704 15207 38521 48876  
62222 63772 95899 104911 123423 129062 133581 134597 135579  
138151 157687 163903 176212 178992 188991 191318 195515 215240  
251317 257213 271645 278588 284009 311615 330569 388417  
122 Gewinne zu 1000 M. 2734 4177 13900 16839 18302 21150 44799  
45439 50318 69186 69549 73337 80871 83441 86400 87827 103365  
117842 123806 128748 139185 140284 143092 143084 143018 146877 162658  
186184 186527 188991 198796 199531 202458 203352 21213 214007  
221032 225653 250119 254394 257259 260608 269601 283522 289424  
293349 298258 297195 302882 327280 333989 349592 351476 352759  
385417 389642 392967 374722 380722 385285 385837 391537  
188 Gewinne zu 500 M. 2505 4415 4558 10751 10910 19819 24862  
27688 32888 43477 49164 51885 52626 53914 58856 63385 63630  
65125 74887 82157 82678 84709 87893 90500 108798 114241 116715  
121039 123806 123830 125685 130925 137544 137613 141052 146893  
147318 148828 150201 150488 152185 152253 156828 160523 162894  
168604 172107 177881 182137 184476 184598 205410 205831 207226  
217087 220131 228559 228568 228949 235824 249381 257414 260840  
263044 268131 273448 283264 288973 290922 291699 298967 300293  
300882 304228 309824 327530 330101 337826 342102 343169 345694  
352423 357112 361736 367269 375590 379123 380685 380907 381185  
388816 391138 393126

Am heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 200000 M. 310484  
2 Gewinne zu 10000 M. 209843  
8 Gewinne zu 5000 M. 62206 130322 337812 339182  
14 Gewinne zu 3000 M. 50792 65126 163708 208461 253094 279819  
318800  
62 Gewinne zu 2000 M. 6480 12532 14551 29225 51229 58776 64826  
95780 98162 119429 155535 159903 17644 19139 191917 195834  
218456 224585 286444 297460 306320 313830 325232 327880 362494  
388879  
102 Gewinne zu 1000 M. 1756 6513 13406 17306 18219 39748 75732  
78675 89430 91728 98850 116808 118130 119208 134365 135956  
144588 156559 157987 158136 176009 177647 179481 182117 182822  
183474 188578 199488 199893 203408 234023 242552 289374 280360  
284372 298255 307455 321343 336980 337741 344384 345473 347092  
351920 357876 360000 360731 384238 386822 388474 390203  
164 Gewinne zu 500 M. 1332 2139 20840 30976 36233 44094 61866  
62623 69032 63123 68332 68362 69876 78978 83538 85506 86932  
88832 88788 96087 102900 102880 108168 110689 118349 120592  
129081 136137 143913 149207 154650 158864 161739 168321 189445  
170873 173898 182585 184868 190823 191505 201687 204828 218586  
222401 228198 235491 244286 251748 259270 267904 286606 279489  
283776 286018 292688 293072 299392 316382 318279 321363 322034  
324764 325602 331225 340068 340340 345000 346598 349474 348590  
353088 357918 362226 370631 382874 386325

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 50000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 7500, 4 zu je 5000, 8 zu je 2500, 58 zu je 1000, 152 zu je 500, 296 zu je 300, 880 zu je 200, 1644 zu je 100, 2868 zu je 50, 7872 zu je 400 Mark.

# An den Beinen hängen

um schön zu werden

Ein Londoner Schönheitskünstler preist eine ganz einfache Methode an, wie man eine wunderbare Gesichtsfarbe und einen edlen Teint erhalten könne. Nämlich: man läßt sich an den Beinen aufhängen und wartet solange, bis genügend Blut in den Kopf gelaufen ist. Menschen, die sich dieser etwas mittelalterlichen Tortur unterziehen, sollen auf der Stelle mit blauem Gesicht umherlaufen, doch nach einiger Zeit soll sich dann die eigentliche Wirkung zeigen: die Gesichtsfarbe wird lebhafter, und der Teint bester sich. Fünf Minuten an den Beinen hängen genügt für eine Woche, sagt das Schönheitsbüro und kann sich kaum vor dem Andrang der Damenwelt retten, die sich gerne für vier Schilling einige Minuten von oben nach unten hängen lassen.

Herren der Londoner Lebewelt haben dem Inhaber des Salons ungeheure Summen geboten, wenn er sie nur zehn Minuten zuhause ließe, aber er hat bisher — wohl auf Anraten der Polizei — alle noch so verlockenden Angebote abgelehnt. Die Herze allerding haben festgestellt, daß die Kur nur für einige Momente nütze und daß der anfängliche Zustand schon nach einer halben Stunde wiederkehre. Aber heutzutage kann ja nichts verrückt genug sein, es wird ja immer einige Anhänger finden.

4. Philharmonisches Konzert. Die Philharmonischen Konzerte, die einzigen großen Orchesterveranstaltungen im Danziger Musikleben, bringen für nächsten Montag ein festliches Programm. Beethovens große Fuge op. 133 und die D-Dur-Symphonie von Brahms sind die symphonischen Hauptwerke des Abends, während Franz v. Vecelj, der hervorragende Geiger, das E-Dur-Konzert von Bach und Mendelssohns schönes Violinkonzert spielen wird. Alle näheren Einzelheiten im Anzeigenteil der heutigen Nummer.

# Weib im Strom

Roman von Frederik Porelius

Copyright 1930 by Buchverlag Gutsenberg, Berlin

62. Fortsetzung.

Gunvor macht sich auf den Heimweg. Sie fühlt sich schimmer zu Boden sinken, denn je. Aber sie will sich nicht latentlos ergeben. Fröhlich, keine Familie, keine Freunde, der Pajcha, der Kowlat, alle sollen noch einen kräftigen Faktiritt zu wahren bekommen. Sie will ihnen zeigen, daß sie trotz ihrer Ermüdung heiraten kann. Und zwar an der Stelle! Sie kennt einen Schuhmacher, der sicher mäßig ist, und einen kleinen Metzgermeister.

Als sie heimade zu Hause ist, raucht Polizist Danzen neben ihr an:

„Ist's Ihnen gegangen, Gunvor?“ Hinter den Jettischen Augen keine Augen, nur ein einseitiges, raube Stimme zittert. Dieser Begegnung rauchiger Jettlichkeit macht ihn noch abschließlicher. Gunvor antwortet nicht. Ist es eine Prüfung des Schicksals, daß Grützen-Anders ihr jetzt gerade über den Weg läuft?

Vor der Gartenpforte bleibt sie stehen und lächelt. Ein weißes Gesicht.

„Ja, jetzt kann Grützen-Anders auf Nötchungen alles bekommen, was von der Postkutsche am Solnar übrig ist.“

Er ist nicht so arm. Sein Geld ist vollkommen. Viel leicht nicht ganz vollkommen. Denn sie hat ihn Grützen-Anders genannt. Das ist der Spitzname, den er früher trug. — Gunvor möchte die Gartenpforte zu.

„Was da da freigeht in nichts Besonderes, Anders. Aber darüber können wir morgen noch reden. Jetzt muß ich Ruhe haben.“

Grützen am nächsten Morgen fährt er Danzen durch den Vergarten. Er ist in voller Uniform, die ihm zugehörige Gabelschilde trägt er an der Seite. Die blaugrauen Reifungsinsignien führen in breiter Meer vom Doppelkreuz hinunter bis zu den breiten Kniehaken. Er muß ein wenig breittreten, damit diese sich nicht beim Gehen im Weg fassen.

Er weiß, daß er jetzt praktisch aussieht. Sein Gang ist eine schöne Koppel. Er ist aus, als wenn sein Kopf auf einer Schüssel liegt, von den vorzigen Reifungsinsignien des Kordens umrahmt. Er geht zur Gartenpforte und lächelt. Legt die Hand an den Gabelkreuz. Er fühlt sich heute als Sieger. Kargu, die immer so passig gewesen ist, muß ihn

in das Vorderzimmer geleiten. Dort ist er noch nie gewesen. Er schließt vor Stolz fast aus seiner Haut heraus. Gunvor zeigt auf einen Stuhl:

„Setz dich dort. Die Pajcha und Papier liegt vor dir. Mach dir Notizen, wenn es notwendig ist. Wir haben viel zu erledigen.“

Polizist Sangen steht starr, ohne daß er es weiß. Denn dies hier ist sein wie bei der Parolenaufgabe. Gunvor nicht von ihren Papieren auf, und er sitzt auf einem Stuhl nieder. Sie entwirrt ihm ihre Pläne: Kargu soll die Plätterei haben. Santa erhält einige Möbel, wenn sie ihren Milchmann beirater. Der Mietvertrag wird verkauft. Rechtsanwalt Broen bringt den Kauf des Cafes und Restaurants in Ordnung. Danzen soll den Postier machen. Das Aufgebot wird heute befristet, ebenso das braunweißgefärbte Hochzeitgespann.

Es klingelt. Kargu geht öffnen. Frau Lill, Reitman und Delina treten ein. Gunvor steht auf und macht Sangen ein Zeichen. Er geht ebenfalls auf, Kniehaken in der einen, den Kleinfuß in der anderen Hand. Frau Lill wartet ihn einen Augenblick lang. Dann wirft sie sich Gunvor um den Hals, die Tränen fließen ihr aus der Augen.

„Ich, Verzeihung! Verzeihung! Ich wußte ja nicht — ich glaube nicht — wie Frauen Menschen, die selbst gerichtet werden sollen. — Aber wir müssen.“

Gunvor dreht ihr über das Haar:

„Ach, kleine Frau, nehmen Sie es nicht so schwer. Es wird schon alles werden.“

„Ja, nicht wahr? Alles muß noch gut werden — wieder gut werden —. Er ist ja vollständig außer sich, der Kermine. Also nun hören Sie zu.“

Gunvor macht sich aus ihren Armen frei:

„Erleben Sie das ich vorkelle: Herr Architekt Reitman und Frau, Herr Komral Delina. Das ist mein Bräutigam, Herr Polizist Anders Danzen.“

Die kleine Frau Lill wird ganz hart. Sie hört auf zu weinen. Sie bengt sich ein wenig vor, blinzelt den Polizisten an und wendet sich ab, zornig und angewidert:

„Sagen Sie, das es nicht wahr ist! Das Sie mich nur einreden wollen. Ich habe verdient, gekränkt zu werden. Aber nicht so! Ruhe!“

Gunvor läßt sich aus ihren Dinstschub:

„In drei Wochen ist ich mit Herrn Polizist Sangen verheiratet. Das Aufgebot wird heute befristet. — Wir sind übrigens gerade bei wichtigen Geschäften, mein Verlobter und ich.“

Ein hilfloses Lächeln flackert über Frau Lills naßes Gesicht. Sie schließt ein paar Mal, dann schneit sie ihrem Mann in die Arme:

„Das ist ja entsetzlich! Und meine Schuld! Mir ist unglücklich!“

„Sie fällt zusammen. Reitman und Delina helfen

ihm hinaus. Sangen und Gunvor sehen sich wieder. Er ruht sich. Strin, steht zu Boden:

„Ist die Dame lange gewesen?“

„Sie hat es gesagt.“

„Vor wem hat sie denn Angst getriegt?“

„Vor dir, scheint es.“

Seine kleinen Neuglein schielen aus den Jettbücheln aus vor:

„Darum ist ihr denn vor mir angst geworden? Was meinst du?“

„Sie hat wohl vor der Uniform Angst gehabt, denke ich mir.“

Er breitet die Lippen auf einem Lächeln auf und streicht sich über den uniformierten Bauch:

„Ach ja.“

„Aber die Damen werden vor dir nicht mehr lang Angst haben. Jedenfalls nicht vor deiner Uniform.“

„Warum denn nicht?“

„Weil du keine Uniform mehr brauchst. Du nimmst heute deinen Abschied.“

Abchied! Polizist Sangen lächelt sich völlig über den Haufen geworfen, elend! Er soll den Abschied nehmen! Die Uniform auszulegen! Warum denn eigentlich?

„Weil er anderes zu tun bekommt. Also notieren: „Abschiedsgeld heute!“

Als Sangen gehen wollte, erzählte er noch, daß der Pajcha hingefallen wäre und sich mächtig geschlagen hätte — gestern etwa um die Zeit, als Gunvor die „Grenze“ entlanggegangen wäre, vielleicht etwas früher. Und übrigens wäre eine Anzeige gegen eine unbekannte Dame eingelaufen, die den Pajcha mit einem Stock oder einem Regenstirn verbanen hätte. Aber der Pajcha selbst hätte gesagt, er hätte keinen Schlag mit einem Regenstirn gekriegt. Er wäre hingefallen. Und die Anzeige sollte niedergeschlagen werden. Gunvor sah Sangen an, er sah weg.

Warum erzählte er dies? Aus einem besonderen Grund? Er meinte bloß, es wäre doch möglich, wie's manchmal käme. Meinte sie nicht auch?

Rein!

Als er gegangen war, dachte sie darüber ein wenig nach, er war gewiß keiner von denen, die alles sofort erzählen, was sie wußten. Und ihr war, als sähe sie eine Lichtung in dem finstern, einseitigen Wald.

Rein, Anders Sangen erzählte nicht alles, was er wußte.

Wenige Tage vor der Hochzeit kam eine Dame zu Gunvor. Sie war mittelalt, mager, zwischen dreißig und fünfzig Jahren. Ihre Haut war eigentlich weiß, doch wirkte sie braun, weil sie mit Sommerprossen überhäut war. Sie hatte gelbes, aber nicht goldiges Haar. Ihre Augen blinckten hart, und der Mund war schlaff.

(Fortsetzung folgt.)

# Noch kein Landesdirektorium in Memel

Ausländische Berichterstatter prüfen die Lage

Dem vom Gouverneur Merkys mit der Bildung eines neuen Landesdirektoriums beauftragten litauischen Schuldirektor Simmat ist die Lösung dieser Aufgabe noch nicht gelungen. Seine ersten Verhandlungen mit den memelländischen Mehrheitsparteien sind ergebnislos verlaufen. Neue Verhandlungen sollen im Lauf des heutigen Tages stattfinden. Für das Interesse, welches der Memelkonflikt im Auslande hervorruft, spricht die Tatsache, daß in Memel ein Vertreter der Londoner „Morning Post“ und ein Berichterstatter der „New York Times“ eingetroffen sind. Beide wollen sich über die Lage im Memelgebiet unterrichten und haben sowohl den Gouverneur Merkys als auch führende memelländische Politiker besucht und interviewt.

Der Bürgermeister von Memel wiedergewählt

In der Memeler Stadtverordnetenversammlung wurde der bisherige zweite Bürgermeister der Stadt Memel, Schulz, wiedergewählt. Die litauische Fraktion, die sechs Mitglieder zählt, stimmte für den litauischen Gouvernementsrat Galtus. Schulz ist seit zwölf Jahren zweiter Bürgermeister, den Posten des Oberbürgermeisters nimmt Dr. Brindlinger ein.

## Der „Erfolg“ der Nazi-Verammlung

Ein Toter und mehrere Schwerverletzte

Von den sieben Schwerverletzten einer Schlägerei, die am Mittwochabend vor einer nationalsozialistischen Versammlung in Gladbeck entstanden war, ist am Donnerstagabend ein 21jähriger Kommunist seinen Verletzungen erlegen. Ein Oberleutnant hatte einen solchen Blutverlust zur Folge, daß er nicht mehr zu retten war. Der Reichsbannermann Paul Kniesch, der im Saale einen Schlag mit einem Kegel auf den Kopf erhalten hatte, ist so schwer verletzt, daß mit seinem Ableben förmlich gerechnet werden muß. Außerdem sind noch sieben Personen schwer verletzt. Ein Kommunist und ein SA-Führer, die sich gegenseitig beschuldigen, Schußwaffen gebraucht zu haben, wurden verhaftet.

## Nazi-Überfall auf eine Zentrums-Versammlung

In Ebersdorf (Schlesien), dem Wohnsitz des nationalsozialistischen Abg. Schneider, wurde eine geschlossene Zentrumsversammlung, in der der Generalsekretär der Zentrumsparität sprach, Zanona, sprach, von Nationalsozialisten überfallen. Die Nazis, die aus der ganzen Umgebung zusammengezogen waren, drangen mit Gewalt in den Saal ein, sprengten die Türen auf und schlugen die Fenster ein. Obwohl die Nationalsozialisten wie Wilde färbten und tobten, konnte die Versammlung dennoch zu Ende geführt werden. Beim Nachhineinander der Versammlungsteilnehmer kam es zu schweren Schlägereien, dabei wurde ein Arbeiter durch ein Dutzend Messerstiche in Rücken und Kopf schwer verletzt. Ein zweiter Arbeiter trug ebenfalls schwere Kopfverletzungen davon. Ferner vergriffen sich die Nationalsozialisten an dem Parzer des Ortes. Der Landjäger wurde mit einem Stock über den Kopf geschlagen.

## Politischer Zusammenstoß in Elbing

Bei einem Zusammenstoß in Elbing zwischen Nationalsozialisten und politisch Andersdenkenden wurde der Nationalsozialist Schönfeld durch zwei Messerstiche im Rücken verletzt. Zwei weitere Nationalsozialisten wurden ebenfalls durch Messerstiche am Kopf und am Arm verletzt. Vier Personen wurden verhaftet.

Die Aufteilung des englischen Schiffsahrtkonzerns Royal Mail. Die Vorschläge der Reorganisationskommission für den größten Schiffsahrtkonzern der Welt, die in Schwierigkeiten geratene Royal Mail, sehen die Aufteilung der Flotte der neuen Hauptgesellschaft auf zwei große Unternehmen vor. Eine Gesellschaft mit 52 Schiffen soll den Dienst nach Südamerika, die andere mit 55 Schiffen den Dienst nach Westafrika und den übrigen in dieser Richtung gelegenen Bestimmungsorten übernehmen.

Änderungen werden zurückgenommen. Der Verein der Berliner Brauereien beschloß nach dem Zusammenbruch des Bierboikotts, die für heute früh ausgesprochenen Personaländerungen in vollem Umfang zurückzunehmen. Der durch den Boykott entstandene Umsatzausfall bei den Brauereien wird auf rund 2 Millionen Mark geschätzt.

Frisch v. Unruh? Was ist es um Ferdinand Brudner? Für uns ist noch keine Dürre im deutschen Gegenwartsdrama. Was soll uns das tote Borgefähr? Auch blättere ich zum Trost gern in Donadts Versprechungen: Büchners „Danton“, Grabbe, Gerh. Hauptmann, Shaw, Strindberg, Kaiser. Sie sollen noch kommen? Aber wir haben doch bloß noch drei Monate dafür. . .

Kann man somit dem Dramaturgen Hanns Donadt nicht ganz zustimmen, so dem Spielwart diesmal unbedingt. Er faßt die comedia dell'arta mit fülligerer Hand, macht ein sehr belesenes, frohes Spielchen auf, mit einer Bühne auf der Bühne, mit Kulissen vor dem offenen Vorhang, mit einer netten Puppenstube, mit allerlei zopfigem Stram aus alter Zeit, und es ist gewiß seit langem keine so anmutvolle, kindsprimitiv bedeckte gezeigt worden, die sich zugleich als eine so mußhaft ausgeübte Kunstleistung erweist. Es ist auch klug und gerecht von Donadt, daß er jeden mal „groß“ draukommen läßt; zuletzt Pilat, diesmal Heinz Wehmann. Der dummbreite Durich liegt ihm ausgezeichnet, und auch seine Verfeinerung des Hanswursters schadet der Partie nicht. Auch sonst sieht man viel Häßliches: Die für kleine Solopartien lästige fällige Charlotte Lehmann aus dem Chor mit ihrer gräßlichen Figur, Charlotte Berlow in einer Orsenrolle, das mollige Köpchen der Marianne Wettstein. Gustav Nord übertrifft in letzter Zeit gern und quarrt in Altenrollen gar zu sehr, und Hans Seidler wirkt in Grün-Blond gar zu ländelhaft. Gut platziert dagegen der gelährte Doktor des Heinz Riede, Viktor Pilat als feuriger Viehhäber und der stets verwendbare Eugen Albert.

Kapellmeister Hart Sober gab die geschmackvolle Begleitung. Rud. Startung mit oft erprobter Gewandtheit; um sie als mehr wirken zu lassen, fehlten ihm wohl noch ein paar Orchesterproben.

Ran lächelte, lachte und dankte am Schluß mit höflicher Hochachtung, wie es sich ziemte.

Wilibald Dmanowski

Neues Moissi-Drama in Sicht. Anlässlich seiner Gastspielreise äußerte sich Alexander Moissi, dessen Napoleon-Drama beste Aufnahme fand, einem Interviewer gegenüber über seine zukünftigen literarischen Pläne. Danach beabsichtigt Moissi in Kürze die Fertigstellung eines neuen Dramas. Daneben will er die Deutsches Volk durch einen neuen Roman überraschen.

Literaturpreis des französischen Schweiz. Die um die Pflege der Literatur der Französischen Schweiz sehr verdiente Zeitschrift „La patrie Suisse“ hat einen Preis von 2000 Franken für das beste im Jahre 1932 aus dieser Literatur hervorgehende Werk, gleichgültig, ob belletristischen oder dramatischen Inhalts, ausgesetzt.

# Danziger Nachrichten

## Die Demonstration der Waffen

Welche Straßen passiert werden

Nach der Rundgebung für Abrüstung und Völkerverfrieden um 2 Uhr auf dem Wiebenhof bewegt sich der Zug durch die Straßen: Fleischergasse, Gerlandengasse, Poggensplatz, Thurnischer Weg, Almodengasse, Schleusengasse, Weidengasse, Langgarten, Milchammengasse, Ranger Markt, Kürschnergasse, Brotbäckergasse, Jopengasse, Große Scharmachergasse, Kohlenengasse, Breitengasse, Dämme, Tobiasgasse, Fischmarkt, Mühlstädtischer Graben, Rühlergasse, Tischergasse, Schüssel-damm, Samtgasse bis zum Platz vor der Messehalle, wo sich der Zug auflöst.

Von behördlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung vom 21. Februar es Schülern im schulpflichtigen Alter verboten ist, an politischen Demonstrationen und Umzügen teilzunehmen.

## Stimmzettel für die Reichspräsidentenwahl

Was Reichsdeutsche in Danzig beachten müssen

An der Reichspräsidentenwahl am Sonntag, dem 18. März können sich auch diejenigen im Freistaat Danzig wohnenden Reichsdeutschen beteiligen, die im Reich ihren Wohnsitz haben. Sie erhalten auf Antrag einen Stimmzettel, der berechtigt, in Marienburg, Pölan, Rauenburg usw. an der Wahl teilzunehmen. Die Stimmzettel werden von den Wahlleitungen der Heimatbehörde ausgestellt, die in den größeren Städten im Polakpräsidium, in Kleinstädten beim Magistrat befindet.

Ausföhrliche Aufzählung an der Präsidentschaftswahl bietet auch folgendes Verfahren: Reichsdeutsche im Freistaat melden sich hier ab und in Marienburg an. Sie haben dann ihren Wohnsitz im Deutschen Reich und können sich an der Wahl beteiligen.

Die Abstimmungszeit dauert grundsätzlich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Der Reichsinnenminister hat jedoch im Ausnahmeverfahren genehmigt, daß in Stimmbezirken mit weniger von 1000 Einwohnern eine kürzere, jedoch mindestens sechs stündige Abstimmungszeit von der zur Abgrenzung der Stimmbezirke zuständigen Behörde festgesetzt werden kann. Eine Unterbrechung der Abstimmungszeit ist keinesfalls zulässig.

## Achtung! Arbeiterfänger!

Alle Sangesgenossinnen und Sangesgenossen nebst Angehörigen beteiligen sich am Sonntag, dem 6. März, an der Demonstration. Sammelpunkt 1/2 Uhr Wiebenhof, Fleischergasse, am Bundes-transparent. Fahnen sind mitzubringen.

Alle Gaubedelegierten müssen pünktlich um 9 Uhr im Tagungslokal „Alt-Danzig“, Jopengasse 51, amnest sein. Delegiertenausweis und Mitgliedsbuch sind mitzubringen.

## Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Von Freie Stadt Danzig

## Dampfer „Silva“ wird abgewrackt

Von der Danziger Werft für 500 Gulden angekauft

Am 11. Februar, mittags gegen 12 Uhr, geriet, wie wir damals ausführlich berichtet haben, der schwedische Dampfer „Silva“ im Freibezirk in Neufährwasser in Brand. Das Heck des Dampfers brannte vollständig aus. Die schwierigen Vöjkarbeiten dürften noch in lebhafter Erinnerung sein.

Die „Silva“ hat nun die ganze Zeit über im Hafen gelegen. Eingehend wurde untersucht, ob der Dampfer, der aus Holz gebaut ist, sich noch zur Schifffahrt verwenden läßt. Man hat sich entschlossen, das Schiff abzuwracken. Es wurde für 500 (fünfhundert) Gulden an die Danziger Werft verkauft. Ob die Werft damit aber ein besonderes Geschäft macht, wagen wir zu bezweifeln, denn die hölzerne Schiffshaut gibt wohl gutes Brennholz, weiter aber nichts. Die Maschine läßt sich ebenfalls kaum verwenden. Die wenigen Eisenteile werden als Schrott abgekehrt werden.

Der Dampfer „Silva“ ist heute früh zur Danziger Werft geschleppt.

## Gdingen überflügelt Danzig

In Gdingen wurden mehr Kohlen umgeschlagen als im Danziger Hafen

Im Februar dieses Jahres hat der Export polnischer Kohle über die Häfen Danzig und Gdingen insgesamt 481 960 Tonnen betragen, davon entfielen auf Gdingen 255 484 Tonnen, auf Danzig 226 526 Tonnen.

Die Folge der immer größer werdenden Kohlenausfuhr über Gdingen auf Kosten des Danziger Hafens ist weiterer Rückgang an Arbeitsmöglichkeit im Hafen. Selbst die Eisenbahner an der Hafenanbahn leiden bereits unter der Konkurrenz Gdingens; sie sind gezwungen, jetzt im Winter Kwanganturlaub zu nehmen.

## Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, leichter Frost, tags mild

Allgemeine Uebersicht: Das Druckgebiet Mittel-europas bewegt sich unter zunehmender Berflachung langsam ostwärts. Ueber den britischen Inseln und Skandinavien entwickelt sich ein schwaches Hoch, das im meeresnäheren durch Strahlungsfrost gestiftet wird. Das Tiefdruckgebiet Mittel-europas liegt unverändert. Mehr und mehr sammelt sich im Mittelmeerbecken warme Luft an, die in der Folge auch Einfluß auf die Witterungsgestaltung Zentral-europas gewinnen dürfte. Auch über Island zieht eine neue Zyklone heran, welche den Zustrom warmer Luft wieder in Gang setzen wird.

Vorherige für morgen: Wolkig, teils heiter, helllich dazig, schwache, umlaufende Winde, leichter Frost, tags mild. Ausföhrten für Sonntag: Wolkig, dazig, wider. Maximum des letzten Tages: -1,0 Grad. - Minimum der letzten Nacht: -9,9 Grad.

Zu der Krankheit zum Meffer geeiffen. Geffern gegen 12,45 Uhr waren in einem Lokal in der Priegergasse zwei Arbeiter in Streit geraten. Vor dem Lokal kam es zu einer Schlägerei. Der 29 Jahre alte Arbeiter Ernst Sch. will vor dem 21 Jahre alten Arbeiter Georg K. zuerst angegriffen worden sein. K. erhielt erhebliche Verletzungen durch Messerstiche am rechten Handgelenk. Die Schlägerei war durchgehenden. Der herbeigerufene Arzt klammerte die Wunden. Als das Ueberfallkommmando erschien, hatte sich Sch. bereits vom Tatort entfernt. Er wurde in seiner Wohnung später festgenommen. Er gibt die Tat zu, da er stark betrunken war. Auch K. war stark angegriffen und wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.

# Letzte Nachrichten

## Das Zittauer Stadttheater abgebrannt

Zittau (Sachsen), 4. 3. Das Stadttheater ist heute früh zwischen 2 und 3 Uhr völlig ausgebrannt. Sämtliche Kulissen, Garderoben usw. sind vernichtet worden. Das gesamte Bühnengaud wurde ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht bekannt. In den Vöjkararbeiten beteiligten sich 15 Feuerwehren aus Zittau und Umgebung.

Zittau, 4. 3. Wie zu dem Stadttheaterbrand noch gemeldet wird, gelang es den Feuerwehren, das Ueberreifen des Feuers auf die benachbarten Gebäude zu verfröhen. Gegen 6 Uhr früh war der Brand lokalisiert. Den Flammen zum Opfer gefallen sind vorwiegend die Zuschauerräume und Bühnenräume, während die Garderoben- und Büroräume erhalten geblieben sind. Menschen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen.

## Eine Hofe für ein Sack Mehl

Tauschhandel im Geschäftswesen - Auch in Ziegenhof gehen die Geschäfte schlecht

Bei rund 3000 Einwohnern zählt Ziegenhof annähernd 90 Gewerbe- und 30 kaufmännische Betriebe. Die Geschäfte gehen schlecht wie nie zuvor. Konkurs- und Vergleichsverfahren sind daher in Ziegenhof an der Tagesordnung. Wie sehr die Wirtschaftskrise sich in der kleinen Stadt ausgebreitet hat, zeigt folgende Statistik der letzten Jahre: 1929 kein Konkurs, 2 gerichtliche Vergleichsverfahren; 1930: 2 Konkurs, 4 Vergleichsverfahren; 1931: 4 Konkurs, 4 Vergleichsverfahren und 1932 innerhalb 2 Monaten bisher 2 Konkurs und ein Vergleichsverfahren. Nicht berücksichtigt sind in der Aufzählung die schwebenden Vergleichsverfahren und die seit 1929 erfolgten außergerichtlichen Vergleiche, welche an die Zahl der gerichtlichen Verfahren heranreichen dürften.

Da es sich bei der Aufstellung fast ausschließlich um kaufmännische Betriebe handelt, so ergibt die Statistik, daß seit drei Jahren in Ziegenhof bisher ein Drittel der Geschäfte unter Konkurs oder Vergleich gestanden hat.

woon viele Firmen betroffen worden sind, die zu den alteingesessenen der Kreisstadt zählen. Wenn die Verhältnisse sich in demselben Maße weiter gestalten, wird ein Tauschhandel beginnen, indem z. B. für eine Hofe ein Sack Mehl gebracht wird und dergl. Dieses Verfahren hat schon jenseit festen Fuß gefaßt, daß vielfach Gewerbebetriebe gezwungen sind, Lebensmittel in Zahlung zu nehmen um überhaupt noch Zorderungen hereinzubekommen oder einen kleinen Umsatz zu erzielen. Die Auswirkung des Zustandes ist wiederum, daß der Gewerbetreibende kein Geld hat, um sich Materialien einzukaufen, und daß auch die Steuern ebenfalls nicht mehr in Bargeld gezahlt werden können. Die Aussichten für die Zukunft sind demnach schlecht, daß mit dem Zusammenbruch vieler alteingesessener Gewerbebetriebe zu rechnen ist.

Auch unter den Geschäftsleuten von Ziegenhof soll sich inzwischen herumgesprochen haben, daß unter der linksregierten Handel und Wirtschaft besser florieren als unter der Nazi-Zehm-Regierung.

## Massenabbau von Bankangestellten

Die Folgen der Bankzusammenlegung

Die Bankunion bedroht Tausende von Bankangestellten mit dem Abbau. Wie viel tatsächlich abgebaut werden, ist im Augenblick natürlich noch eine offene Frage. Wichtiger als ihre Beantwortung ist die Vorfrage, daß möglichst wenig abgebaut werden. Jedenfalls muß für eine möglichst soziale Regelung des Abbaus nach jeder Richtung hin Vorkehrungen getroffen werden.

Mit der Verteilung des Sozialfonds, den die Reichsregierung in Höhe von 20 Millionen zur Milderung der Abbaufolgen bereitgestellt hat, ist eine wirklich soziale Gestaltung des Abbaus, jenseit dieser unvermeidlich ist, noch nicht gewährleistet. Der Allgemeine Verband der Bankangestellten fordert deshalb, daß auch die Bankleitungen ihrerseits zur Sicherstellung einer sozialen Regelung beitragen. Die Banken sollen vor allem ihre älteren Angestellten, die vom Abbau bedroht sind, nicht abbauen, sondern pensionieren, und zwar müssen die Bankleitungen zu ihren eigenen Lasten tun, ohne daß dabei auf den Reichsfonds zurückgegriffen wird. Auch muß eine soziale Regelung des Abbaus für alle von der Bankunion betroffenen Bankangestellten gesichert werden, also nicht nur für Angestellte der Danzig- und der Dresdner Bank, sondern ebenso z. B. für die Angestellten, die durch das Aufgehen des Varmer Bankvereins in die Commerz- und Privatbank in Wittenberghof gezogen werden. Daß bei der Durchführung des Abbaus sowie bei der Verteilung des Sozialfonds die in der Reichsverfassung festgelegte Mitwirkung der Arbeitnehmer, also vor allem auch die Mitwirkung der Betriebsvertretung, sichergestellt sein muß, versteht sich von selbst.

Die Bankleitungen haben nicht nur die Pflicht, sondern auch die Möglichkeit, zu helfen. Mit dem Sozialfonds allein können die Schwierigkeiten nicht behoben werden. Jedenfalls kann der Sozialfonds nicht dazu dienen, daß die Banken z. B. bei ihrem Direktorenabbau eventuell noch ein Geschäft machen.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 4. März 1932

	3. 3.	4. 3.	3. 3.	4. 3.
Krafan . . . . .	-2,54	-	Rown Sarz . . . . .	+1,70
Zamchoff . . . . .	+1,40	+	Przemysl . . . . .	-1,88
Barichan . . . . .	+1,27	+	Buczlow . . . . .	+0,46
Bloc . . . . .	+1,26	+	Rulwiz . . . . .	+0,92
			gestern heute	gestern heute
Thorn . . . . .	+1,50	+1,47	Mor.auer-wize . . . . .	+1,35
Jordon . . . . .	+1,30	+1,30	Bede . . . . .	+1,03
Gulm . . . . .	+0,48	0,48	Drochau . . . . .	+1,60
Brandenz . . . . .	+1,40	+1,42	Einlage . . . . .	+2,06
Kurzebrod . . . . .	+2,28	+2,22	Schwenhorst . . . . .	+2,28

Eisbericht der Stromweichsel vom 4. März 1932. Von Krafan bis unterhalb Jordon (Kilometer 779,0) Eisstand mit Pfänken. Von hier bis Kilometer 839,0 (Gudziad) in der Pohrinne Jungelstreifen. Unterhalb Kilometer 839,0 bis Kilometer 849,0 (oberhalb Nowe) Eisstand. Von hier bis Kilometer 885,0 (Mala Stonka) Eisstand mit Pfänken. Abwärts bis Kilometer 916,0 (unterhalb Czafowo) Eisstand. Von hier bis zur Mündung Bruch- und Jungelstreifen. Eisauflauf bis Kilometer 916,0 (198,0).

Eisbericht des Danziger Hafengebietes vom 4. März 1932. Neede eisfrei. Hafen Jungelstreifen. Schifffahrt unbehindert. Tote Weichsel oberhalb Eisenbahnbrücke Eisdecke. Schifffahrt geschlossen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fris v. Eber für Interzale Annoncen beide in Danzig. Druck und Verlag: Wand-drucker und Verlags-Gesellschaft in b. S. Danzig. Am Spandhaus 6



Ein gesuchter deutscher Ausfuhrartikel

# Weltmonopol in künstlichen Augen

### Der Augenmeister an der Arbeit — Der Besteller steht Modell

Ein künstliches Auge ist eine Sache, die fast etwas Gruseliges an sich hat. Es ist immer ein unbequemes Gefühl, einem Menschen gegenüber zu sitzen, dessen Auge uns tot und leblos anblickt. Warum das so ist, läßt sich nur schwer erklären. Wir sind so sehr gewöhnt, im Auge unseres Mitmenschen ein optisches Echo unseres Selbst zu suchen, daß uns das Gegenteil, die Unmöglichkeit, stets bedrückt.

Aber es ist uns auch passiert, daß wir stundenlang in ein Auge geblickt haben, das uns tren und lebendig anstrahlte, in dem wir uns selbst wiedererkannten, und daß wir wie versteinert vor Erstaunen waren, wenn wir dann hörten, daß dieses so lebhaft glänzende Auge ein künstliches Gebilde aus Glas und Email gewesen ist. Wunderbar! riefen wir dann aus, eine vollkommene Täuschung, großartig!

Diese wunderbare Täuschung ist in neunundneunzig von hundert Fällen ein deutsches Fabrikat. Deutschland hat, was nur wenige wissen, in künstlichen Augen ein Weltmonopol.

**Wer da glaubt, daß die Herstellung künstlicher Augen rein fabrikmäßig, sozusagen auf dem laufenden Band erfolgen könne, der befindet sich auf dem Holzwege.**

Das Auge ist kein schablonistischer Gegenstand, den man in jedem beliebigen Quantum auf Bestellung liefern könnte. Jedes einzelne künstliche Auge muß besonders angefertigt werden. Wenn ein Mensch sein Auge durch Krankheit oder ein Unglück verloren hat — zahllos waren die Augenverluste während des Weltkrieges durch Schußverletzungen — dann muß erst eine gewisse Zeit vergehen, bis die leere Augenhöhle vollkommen verheilt und vernarbt ist.

**Das andere gesunde Auge liefert dann das getreue Vorbild für das anzufertigende künstliche Auge.**

Die Augenprothese ist die schwierigste aller Prothesen. Die genauen Größenmaße muß in den meisten Fällen der Arzt angeben. Ein künstliches Auge muß nämlich nicht nur absolut naturgetreu sein, es muß auch haargenau in die Augenhöhle passen, es muß also in jeder Hinsicht Präzisionsarbeit sein, wenn sich bei längerem Tragen nicht ernsthafte Störungen einstellen sollen. Am besten ist es natürlich, wenn der Mann oder die Frau, die ein künstliches Auge benötigt, selbst „Modell“ stehen kann. Der Meister, dem die Aufgabe obliegt, ein menschliches Auge nachzukomponieren, kann dann aus genaueste alle Nuancen studieren und alle Farbensättigungen feststellen. Wenn die Maße genau festliegen, wird er eine genaue Farbenskizze entwerfen, die dann seiner Arbeit zum Vorbild dient.

Augen werden heute fast ausschließlich aus Glas hergestellt. Und zwar verwendet man ein besonderes Glas dazu, Krönitglas. Es wird genau wie alles andere Glas geblasen, d. h. es wird in der Form einer Glasröhre über einem Glasgebläse bei hoher Temperatur

**zu einem augenähnlichen Gebilde geformt.**

Erst dann, wenn die rohe Form steht, beginnt die eigentliche künstlerische Arbeit. Es gilt, in das noch weiche Glas, so lange es aufnahmefähig ist, die richtigen Farben hineinzubringen. Es werden meistens metallische Farben verwendet und zwar in der Form metallischen Pulvers, weil sich diese Art von Farben am besten mit dem Glas binden. Jedes Nadelchen muß minutiös nachgebildet werden, die Iris muß ihre originale Färbung erhalten, und darüber hinaus muß sorgfältig vermieden werden, den Eindruck zu erwecken, daß man etwas Gemaltes vor sich habe.

Wenn dann der nachschaffende Augenkünstler den Eindruck hat, daß seine Arbeit gut gelungen ist, klebt er den Angapfel zu einer hohlen Viertelkugel aus und gibt ihm an den Rändern die richtige Wölbung. Dann kommt die erste Probe. Das Glasauge wird von unten nach oben in die leere Augenhöhle geschoben, und der Besteller wird es zunächst einige Zeit tragen, um festzustellen, ob er irgendwelche Beschwerden dabei empfindet oder nicht. Wenn das Auge drückt oder nicht ganz richtig liegt,

**dann wird es noch einmal geschliffen, und das wird gegebenenfalls solange fortgesetzt, bis es die ideale Wölbung erreicht hat.**

Es ist noch gar nicht so lange her, daß sich Deutschland in der Herstellung künstlicher Augen so eine Art Weltmonopol erobert hat. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Frankreich auf diesem Gebiet absolut führend. Der Mechaniker Hempel in Paris und Boissoneau stellten

### Der provisorische Intendant des Berliner Staatlichen Schauspielhauses?



Jürgen Fehling

ber nach dem Rücktritt des Intendanten Legat mit der provisorischen Leitung des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin beauftragt werden soll

damals für die ganze Welt künstliche Augen her. Der letztere vorwiegend aus Email. Wenn man damals Augen benötigte, mußte man nach Paris ein sorgsam ausgeführtes Bleimodell schicken. Das ein künstliches Auge sich damals viel teurer stellte, als heutzutage, ist selbstverständlich.

Die deutschen Erzeugnisse auf diesem Gebiete haben sich dann rasch Weltruf erworben. Sie waren in jeder Hinsicht Präzisionsarbeit und genau individuell angefertigt.

Ein künstliches Auge hat nicht nur ästhetische Zwecke zu erfüllen, sondern auch medizinische.

**Es gibt der eingefallenen Augenhöhle den Gef. wieder, und schützt die Augenlider,**

so daß sie ihre natürliche Haltung bewahren, und regelt den Tränenabfluß. Selbstverständlich kann ein künstliches Auge auch ruhig beim Schlafen getragen werden. Die Lider schließen sich bei ihm vollkommen wie beim gesunden Auge.

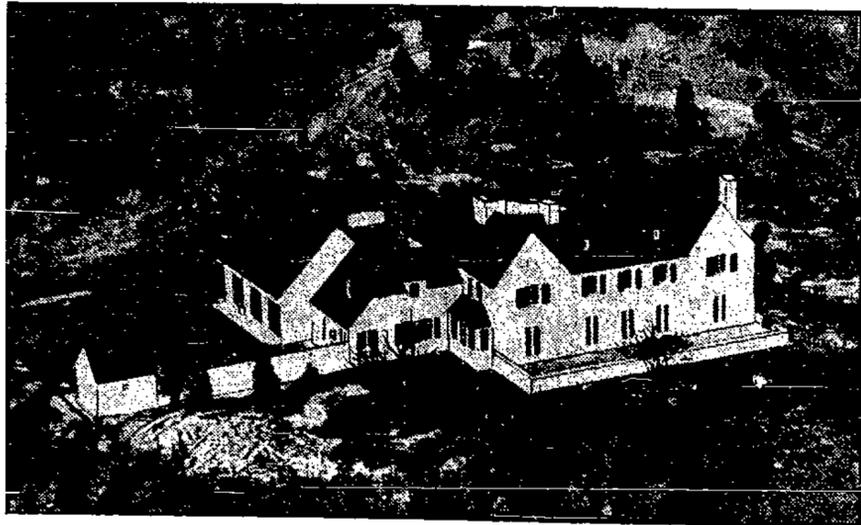
Fast überall, wo man in der Welt einem künstlichen Auge begegnet, trägt es das unsichtbare Kennzeichen „made in Germany“. Deutschland liefert sie aller Welt, die lachenden und die weinenden Augen, die zärtlich blickenden und die jähzornig leuchtenden. Menschlicher Atem hat sie geformt, und vielleicht bleiben sie deshalb so menschlich. Glasbläserkunst war so immer mit etwas Magie verbunden.

H. Borg.

### Grippeepidemie in Breslau

#### Schulen werden geschlossen

In Breslau häuften sich in den letzten Tagen die Grippefälle in erschreckendem Umfange. In zwei Fällen mußten Schulen geschlossen werden. In manchen Klassen sind mehr als die Hälfte der Schüler erkrankt.



### Aus diesem Hause wurde das Lindbergh-Baby entführt

Die Villa Lindberghs in Hopewell (New Jersey), aus der das 19 Monate alte Söhnchen des Ozeanfliegers in der Nacht von unbekanntem Täter geraubt wurde.

### „Das Baby der Nation“

#### Noch immer Neugierweckung in Amerika — Die Entführung des kleinen Lindbergh

In USA ist die Suche nach dem geraubten Baby Lindberghs zu einer Volksbewegung geworden. Die Poststellen, die Einwanderungsstellen und die Prohibitionsämter wurden von der Regierung veranlaßt, die Grenzen zu kontrollieren und die ausfahrenden Schiffe zu durchsuchen. Der im Gefängnis sitzende Schmugglerkönig Al Capone stiftete von seinem Privatvermögen die Summe von 10 000 Dollar für die Auffindung des Kindes und die Erhaltung des Entführers. In einem in allen Zeitungen und Radiosendern verbreiteten Aufruf teilt Frau Lindbergh den Entführern die für ihr Kind geminskste Diät mit.

Die Polizei in Trenton (New Jersey) teilte mit, daß Lindbergh gestern einen zweiten Brief erhielt, worin 50 000 Dollar Lösegeld für seinen Sohn verlangt werden. Der Brief ist in New York aufgegeben worden. Er trägt keine Unterschrift.

#### 100 000 Polizeibeamte und Privatpersonen suchen

Die Suche nach dem Sohn Lindberghs, an der schätzungsweise 100 000 Polizeibeamte und Privatpersonen teilnehmen, ist bis gestern nachmittag ergebnislos geblieben.

Ein in Boston von einer unbekanntem Frau aufgegebenener Brief an Lindbergh enthält die Angaben, daß das Kind in einem Hause in einer kleinen Stadt in Massachusetts von zwei Männern und einer Frau festgehalten werde.

### Selbstjustiz ...

Bei den Nachforschungen nach dem Mörder an dem Bahnhofsvorstand Jakob Weitz in Sondelfingen bei Reutlingen wurde als Täter der verheiratete 29-jährige Modellkünstler Wilhelm Weitz in Reutlingen-Gmindersdorf festgestellt. Weitz sollte in seiner Wohnung verhaftet werden, hat aber dort unmittelbar vor seiner Festnahme durch Einatmen von Gas Selbstmord verübt. Ein an dem Mord mitbeteiligter 23-jähriger Hilfsarbeiter aus Reutlingen befindet sich in Haft.

### Schwere Zuchthausstrafe wegen verjüngten Lotterieschlages

Das Schwurgericht in Stuttgart verurteilte der Kaufmann Max Haller aus Stuttgart, der am 15. September 1931 verurteilt wurde, die Witwe Elisabeth Finkelstein zu ermorden und zu herabsetzen, zu 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

### Hausdurchsuchung in einer Kaffeerösterei

#### Nach Schmuggelware

Beamte der Zollabteilung in Dortmund entdeckten bei einer Hausdurchsuchung in einer Kaffeerösterei in Dorsten einen umfangreichen Kaffeeschmuggel. Der Besitzer der Rösterei, Felix, ist geflüchtet und soll sich in Holland aufhalten. Sein Buchhalter wurde festgenommen, ferner eine Person, die der Lieferung des geschmuggelten Kaffees verdächtig ist. Die hinterzogenen Abgaben werden auf etwa 50 000 Mark geschätzt.

### 70 000 Franken auf die Straße geworfen

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich in Rizza bei einem Maskenball in einem Kasino. Eine Amerikanerin öffnete plötzlich ein Fenster, das auf eine der bekanntesten Rizzaner Promenaden führt und warf Banknoten im Werte von 70 000 Franken unter die Menge. Sie erklärte, daß es sich um beim Spiel gewonnenes Geld handle, und sie könne es mit ihrem Schwigen nicht vereinbaren, dieses Geld zu behalten.

### Weitere Ermittlungen in der Hakebell-Affäre

#### Noch Zeugenvernehmungen

In der Angelegenheit des Generaldirektors Guido Hakebell fand gestern eine Konferenz beim Generalstaatsanwalt in Berlin statt, in der in Erwägung gezogen wurde, ob in die Anklage gegen Hakebell der Bankdirektor Wilhelm Schneider von der Danabank und der Geschäftsinhaber der Danabank, Generalkoninl August Strube, als Vorstandsmitglieder der Hakebell-A.-G. wegen Mittäterschaft einbezogen werden sollen. Es wurde beschlossen, die Entscheidung über die Anklageerhebung auszuweichen und zunächst einige Zeugen zu vernehmen.

### Revision im Favaag-Prozess

#### Berücksichtigung um ein Jahr

Die zu Gefängnisstrafen von ein bis drei Jahren verurteilten Favaag-Direktoren Lindner, Schumacher, Madsen und Kirckbaum haben gegen das Urteil Revision eingelegt. Der zu vier Jahren Gefängnis verurteilte Direktor Sauerbrey hat das Urteil angenommen.

Da mit der Ausfertigung des auf etwa 1500 Druckseiten berechneten Urteils erst in neun Monaten zu rechnen ist und den Angeklagten eine Revisionsfrist von einigen Monaten gegeben werden muß, das Reichsgericht seinerseits aber längere Zeit für die Prüfung beanspruchen wird, ist mit einer Verabänderung der Sühne der Favaag-Verbrechen um mindestens ein Jahr zu rechnen.

### Eugen d'Albert gestorben

#### Vor der achten Scheidung

Der Komponist Eugen d'Albert, der zur Durchführung seiner Scheidungsklage seit einigen Tagen in Nizza weilte, ist am Donnerstagabend einem Herzschlag erlegen.

Der Komponist und Klaviervirtuose Eugen d'Albert hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. Durch seinen Vater erhielt er den ersten Musikunterricht. Später kam er als Freischüler auf die National Training School in London, wo man seine musikalische Begabung aber nicht erkannte und ihm abriet, die Laufbahn als Pianist einzuschlagen. Er wandte sich der Komposition zu und hatte schon mit 16 Jahren eine ganze Reihe von Werken geschaffen. Als er mit 17 Jahren den Mendelssohn-Preis erhielt, durfte er im Londoner Krystall-Palast Schumann und eigene Werke vortragen. Hier wurde Hans Richter auf den jungen Künstler aufmerksam und brachte ihn nach Wien, wo sich Richter und Brahms seiner annahmen.



Witz, der den jungen Künstler gleichfalls hier kennenlernte, verstand es, d'Alberts Fähigkeiten als Pianist so zu fördern, daß er es wagen konnte, den jetzt 19-jährigen dem Berliner Publikum vorzustellen. Nach seinem zweiten Berliner Konzert war d'Alberts Ruf als Pianist gesichert. Es folgten Konzertreisen durch die ganze Welt.

Der Künstler hat viele Opern komponiert, von denen die bekanntesten die „Lustspieloper „Die Abreise“ und die Opern „Liedland“ und „Die toten Augen“ sind.

d'Albert war achtmal verheiratet. Erst vor kurzer Zeit war er von seiner letzten Frau geschieden worden.

### Der Hamster als Elektrotechniker

#### Die gestörte Fernsprecheitung

Bei Göttingen wurde eine Fernsprecheitung gestört. Längere Zeit mußte man nachforschen, bis man schließlich herausfand, daß ein Hamster das Kabel angeknabbert und auf diese Weise die Leitung unterbrochen hatte. Diese kleine Begebenheit erinnert an einen ähnlichen Fall in Hensburg, wo vor einiger Zeit hatten die Radioanlage einer Konditorei zerstört hatten. Regelmäßig in den späten Nachmittagsstunden begann ein abgeheiltes Kraben und Surren im Lautsprecher. Um diese Zeit hien in dem Kattenest, das in die Leitung „eingeschaltet“ war, großer Familienbetrieb zu sein. Schließlich konnte man die unmusikalischen Grauröde ausfindig machen und zum Tode jagen.

Den Ehemann im Bett verbrannt

Mordprozeß Waldszuh hat in Königsberg begonnen

Vor einem Schwurgericht begann die Verhandlung gegen Frau Frieda Waldszuh, die beschuldigt wird, in der Nacht zum 21. Juli 1931 ihren Mann mit Spiritus begossen und dann angezündet zu haben.

Die Anklage gegen Frau Waldszuh lautet auf Mord. Sie soll am 21. Juli 1931 nach einer ehelichen Auseinandersetzung ihren Mann mit Spiritus begossen und dann angezündet haben.

„Während ich im Bett lag und schlief, bezieht mich meine Frau feuernd mit Spiritus und steckt mich an.“

Widerstandswillig könnten die Aussagen wohl nicht sein. Besonders wichtig in dem Prozesse ist das Gutachten. Ohne die Angeklagte wird auch am zweiten Verhandlungstage ein Totfalltermin abgehalten, um die Vorgänge an jenem Abend vielleicht klären zu können.

Nach dem Totfalltermin wird die Verhandlung mit einiger Verspätung am Donnerstagmittag wieder im Schwurgerichtssaal fortgesetzt. Die Angeklagte wird auf ihrem Krankenstuhl in den Verhandlungssaal getragen, auf dem sie apathisch daliegt.

Bauer durch Granate zerrissen

Wieder ein schweres Blindgängerglück

In einem Dorfe des Kreises Labiau fand ein Bauer auf seinem Feld einen Blindgänger aus dem Weltkrieg. Er brachte ihn nach Hause und wollte ihn auseinandernehmen.

Beim Kohlenpeilen ertrunken

Die in der Fischereitouristik in Gdingen wohnenden Joseph Siemert und Felix Kunath waren, um Vorkosten zu zahlen, die beim Verladen auf die Schiffe im Gdingener Hafen ins Wasser gefallen waren.

Einen Arm mit dem Säbel abgeklagen

In Rothlitz (Kreis Ratiboritz) schlugen die Brüder Konrad und Karolinian Szepa den Bergmann August Wilt nieder. Einer der Brüder stürzte sich auf Wilt, um ihn mit einem Kavallerieäbel niederzuschlagen.

30 Jahre Zuchthaus

Mordprozeß in Graudenz

Vor dem Graudener Landgericht fand der Prozeß gegen die Mordmörder des Graudener Gutsbesizers Gustav Müller aus Drosda im Kreis Schwiebus statt. Derlei, ein älterer Junggeselle, wurde in der Nacht des 5. Januar 1930 in seiner Wohnung im Schlaf überfallen und ermordet.

Neuer Reinholzprozeß

Vor dem Königsberger Strafrichter mußte sich der Überländer Reinholz-„Chorus“ einem wegen Verletzung des Oberleitnants Brandführer verantworten. Der Verteidiger des Angeklagten lehnte den Verhandlungsrichter wegen Besorgnis ab, da dieser noch keiner Aufsicht an dem entsprechenden Gerichtsweg unterworfen sei.

Vom Gegenzug zermalmt

Immer wieder überfahren und getötet

Umzeit der Bahnarbeiten bedingt bei Grundbau wurde der 23 Jahre alte Johann Bienen, der, als ihm ein Arbeiterpflug weglief, wahrheitsgemäß dem fahrenden Güterzug entgegenlief, von dem von Barmen nach Graudenz in Fahrt befindlichen Schnellzug überfahren und getötet.

116 Jahre alt geworden

Der älteste Bewohner Sitzens gestorben

In dem Königsberger Städtischen Krankenhaus im Kreise Jüterbog ist der älteste Einwohner Sitzens, der 116 Jahre alte Heinrich Bauer, gestorben.

Sport-Turnen-Spiel

Wer wird Bundesfußballmeister?

Alle Kreismeister ermittelt — Am Sonntag in allen Verbänden entscheidende Kämpfe

Der 6. März vereinigt ein Fußball-Meisterschaftsprogramm, das an Erwartungen kaum zu überbieten ist. Nachdem die 17 Kreis-Fußballmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes festgestellt, und im Mitteldeutschen Spielverband schon die Vorentscheidungen um die Verbandsmeisterschaft gefallen sind, wird am bevorstehenden Sonntag in allen vier Verbänden um die Meisterschaft gespielt.

Kreismeister im Mitteldeutschen Verband sind für Sachsen: VfL Südwest Leipzig (im Vorjahr Feuert. Leipzig), für Schleien: „Eiche“-Görschütz (Sportfreunde Walzenburg), für Thüringen: der alte Meister Müßig b. Altenburg, und für den Kreis Prov. Sachsen-Anhalt-Brandenburg ist es Fr. L. Ackerleben (Wacker Neuenhaldensleben). In den Vorentscheidungen um die Verbandsmeisterschaft gewann Leipzig über Kötz mit 2:1 (1:1) und Göttingen über Ackerleben mit 3:2 (2:1). Die Sieger stehen sich am Sonntag in Leipzig im Schlussspiel gegenüber. Ihre knappen Ergebnisse vom Vortag versprechen einen spannenden Kampf.

Große Überraschungen hat es im norddeutschen Kreis des Nordwestdeutschen Verbandes gegeben. Die zwei ehemaligen Bundesmeister, „Vorbeer“ W. Hamburg, und Bahrenfelder SV, sind auf dem Wege zur Kreismeisterschaft gekrauscht. Erst schlug der VfL im Endspiel um die Hamburger Meisterschaft „Vorbeer“ und verlor dann als Hamburger Meister gegen den Kieler Bezirksmeister Kiel-VfL. Damit ist Kiel norddeutscher Kreismeister geworden. Im nordwestdeutschen Kreis hat Bremen-Blumenthal den vorjährigen Meister Brackwede abgelöst, und im Kreis Saßl (Prov. Südhannover) ist Oberkafungen der Nachfolger von „Eintracht“-Kassel geworden. Nur im Kreis

Rheinland-Westfalen hat sich der alte Meister Oberprochhövel behauptet. Die erste Vorentscheidung um die Nordwestdeutsche Verbandsmeisterschaft wird am Sonntag zwischen den Kreismeistern Oberprochhövel und Oberkafungen ausgetragen, wobei Oberprochhövel die besseren Siegesaussichten hat.

Im Süddeutschen Verband haben die vorjährigen Kreismeister Nürnberg-FC (Nordbayern), Fr. Tischl. München (Südbayern) und Neckarartax (Württemberg) ihre Titel mit Erfolg verteidigt. Hinzugekommen sind für Baden-Württemberg: Kickers-Ludwigsb. (im Vorjahr Mannheim-Meckarau), und für Hessen-Mittelrhein: Raunheim b. Wehr (im Vorjahr Urberach). Um die Verbandsmeisterschaft spielen am Sonntag München-Nürnberg und Ludwigsb.-Raunheim. Jede Paarung bringt gleichstarke Gegner, so daß auch hier mit hartnäckigen Kämpfen zu rechnen ist.

Im Ostdeutschen Verband

mußten alle vorjährigen Kreismeister abtreten. Meister wurden in Brandenburg-Berlin: „Eintracht“ Berlin-Reinickendorf (im Vorjahr Fr. Tischl. Kudenwalde, Ost. I.), in Danzig-Vorpommern: Königsberg-Vonarth (Danzig Bangsuf), in Pommern: Stettin-Podebusch (St. 1919 Stettin), und in der Lausitz: Cottbus W (M. W. Weiswasser). Zu den Vorentscheidungen um die Verbandsmeisterschaft treffen sich am Sonntag Cottbus W — Königsberg und Stettin — „Eintracht“-Reinickendorf. Die Sieger aus beiden Spielen sind Schlussspielgegner um die Verbandsmeisterschaft.

Über die Ergebnisse der Verbandsmeisterschaftsspiele werden wir berichten.

Spiel- und Startverbot am Sonntag

Sämtliche Sport- und Kulturvereine nehmen geschlossen am Demonstrationsumzug teil

Sammelplatz 2 Uhr Wiebenkaserne / Fahnen und Banner sind mitzubringen

Ab 12.30 Uhr herrscht für alle Sparten und Vereine Spiel- und Startverbot

Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperkultur

- Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig
Touristenverein „Die Naturfreunde“
Arbeiter-Abstinentenbund
Freier Seglerklub „Aeolus“
Kraftsportverein „Einigkeit“ Ohra

- Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“
Arbeiter-Samariterbund
Arbeiter-Schachbund
Athletenklub „Gigantea“
Freie Tennisvereinigung — Freie Fechter

Neues aus dem Voggung

Engel ging L. o.

Der schon zur alten Garde zählende Kölner Berufsboxer Fritz Engel fand in Serviers dem beläufigen Europameister im Bellergergewicht, Gustave Roth, gegenüber. Der Westdeutsche hatte nicht viel zu befehlen und wurde nach mehreren Niederlagen in der dritten Runde ausgezählt.

Zumut in Basel

In einer Veranstaltung in Basel wurde der Kölner Leichtgewichtler Rad Tomagorzen zum Punktsieger über den Franzosen Carraque ausgerufen. Die anwesenden 1500 Zuschauer waren über dieses Resultat so empört, daß sie den Ring mit Biergläsern und anderen gerade handarbeitlichen Gegenständen bombardierten.

Fußballkampf gegen die Schweiz

Zum Vorkampf in Leipzig am Sonntag

Für das bevorstehende Länderspiel gegen die Schweiz, das am Sonntag auf dem Sportplatz in Leipzig ausgetragen wird, sind die 4000 verfügbaren Eintrittskarten bereits zehn Tage vor dem Spiel ausverkauft. Deutschland spielt zum 17. Male gegen die Schweiz. Jährlich hat Deutschland zehn Spiele gewonnen, zwei unentschieden gehalten und vier verloren. Das Torverhältnis stellt sich auf 17:23 für Deutschland. In der letzten im vergangenen Monat der internationalen Spiele nehmen also die Kölner gegen die Schweiz einen für Deutschland günstigen Ausnahmestellen ein.

Die Lehren des Vögertodes

Jeder Kampf hat sein Recht gegeben werden

Die Berliner Arbeiterboxer haben als erste die Konsequenzen aus dem traurigen Tod Köllner gezogen und nach skandinavischem Vorbild den Kampf um den Kampf des Rechts eingeleitet, jeden Kampf zu stoppen.

Verbandsversammlung der Arbeiter-Turn- und Sportbünde. In einer am 1. März in Berlin abgehaltenen Verbandsversammlung der Arbeiter-Turn- und Sportbünde wurde eine Resolution der Verbandsversammlung angenommen. Ein Antrag des Vorsitzenden, in Folge der Beschlüsse des Verbandes jede Verbandsfeier am 10. März zu erklären, wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende erklärte, dass der Verband sich für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einsetzen wird. Er wird auch die Kampfmaßnahmen außerhalb des Reichs und des Reichs unterstützen. Die Beschlüsse des Verbandes sind: 1. Die Verbandsversammlung soll sich für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einsetzen. 2. Die Verbandsversammlung soll sich für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einsetzen. 3. Die Verbandsversammlung soll sich für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einsetzen.

Königsberger Boxer in Posen besiegt

Die Samlandboxer Held und Rieswand, die am Sonntag in Posen weitten, um gegen zwei Gegner des polnischen Mannschaftsmeisters Warta-Posen zu kämpfen, mußten sich beide geschlagen bekennen.

Held boxte gegen den Lokalmatador Forsanski. Im Leichtgewicht waren Rieswand (Samland) und Sipinski (Posen) die Gegner.

Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Eis Chemnitz, Zwickauer Straße 152 (Volkshaus).

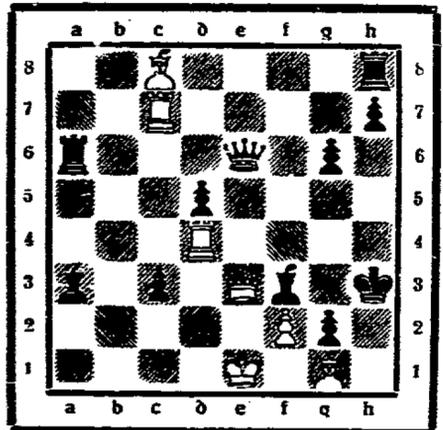
Aufgabe Nr. 33

Arnoldo Ellermann

„Il Problema“, Oktober 1951

(Monatsschrift für Schachprobleme, Italien)

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Vorstehende Aufgabe ist einem Artikel A. Ellermanns in der italienischen Sprache erscheinenden Monatsschrift „Il Problema“ entnommen. Wir bitten um eingehendes Studium.

Lösung zur Aufgabe Nr. 32 (Richard und Rudolf Büchner)

- 1. Dc2-b5! droht 2. Ld2-f4+, Ke5xf4; 3. Db5-g5#
1... Lh7xe4; 2. Se5xf7+, Ke5-f6; 3. Ld2-g5#
1... d4-d5; 2. Se5-f3+, Ke5xe4; 3. Db5xg7#
1... La5-c1; 2. Db5-b5+, Lh7-d5; 3. Db5-b8#

Ein guter Dreizüger im böhmischen Stil! Von den anwesenden Lesern (anlässlich des Lösungsturniers des Arbeiter-Schach-Vereins Chemnitz, 1927) wurde diese Aufgabe in der angesetzten Lösungszeit von 1 Stunde nicht gelöst. R. B. Die Schachschritte und Lösungen sind zu richten an: Fritz Strich, Danzig, Polstraße 5.

# Aus aller Welt

## Das Alibi des Doppelgängers

Die Gegenüberstellung

Amerikanischen Zeitungsberichten zufolge wurde kürzlich in einer Bank in Chicago eingebrochen. Verdächtig wurde ein Angestellter der Bank, ein gewisser Cronin. Die Polizei verhaftete ihn dann auch einige Tage später, als er gerade sein Haus verlassen wollte. Er war sehr erstaunt, als er hörte, daß er zum Polizeibüro gebracht werde. Ohne viel Worte zu machen, ging er aber mit. Hier angekommen, erklärte er, daß es sich bei ihm wohl um eine Personenverwechslung handeln müsse.

Er zeigte keine Papiere, die ihn als einen Herrn Schwesler aus Brooklyn auswiesen.

Auch konnte er kein Alibi zur Zeit, als der Bankdiebstahl stattgefunden, nachweisen. Daraufhin ließ man den Mann wieder frei. Noch am selben Tage brachte die Polizei wiederum einen Herrn Schwesler, der auf dem Büro erklärte, man habe ihn bereits am Vormittag einmal hierher gebracht. Gleichzeitig kam eine telefonische Mitteilung, daß ein Herr Schwesler jenseits verhaftet worden sei. Aber auch dieser konnte kein Alibi zu der Zeit des Diebstahls nachweisen. Auch seine Papiere waren in Ordnung.

Man beschloß jetzt, die beiden Herren Schwesler einander gegenüberzustellen. Aber sie glichen sich so sehr, daß niemand es vermochte, sie voneinander zu unterscheiden. Wer war nun der wirkliche Schwesler und wer der geachtete Einbrecher?

Man stellte mit beiden ein Kreuzverhör an, und da stellte sich heraus, daß beide Schwesler, aber auch Cronin hießen. Es waren nämlich zwei ganz raffinierte Gauner, die, um bei ihren Verbrechen immer ein Alibi nachweisen zu können, die außergewöhnliche Neugierigkeit zu ihren Gunsten ausnützten. Einer von ihnen hielt sich immer in stark besuchten Lokalen auf, während sein Doppelgänger am Ort des Verbrechens weilte. Dadurch, daß die Polizei nun beide gleichzeitig verhaftet hatte, kam es zu ihrer Enttarnung.

## Durch Kohlenoxydgas vergiftet

Den Ofen zu früh geschlossen

Der 64jährige Invalide Kolber und seine 16jährige Adoptivtochter wurden gestern früh in ihrer Wohnung in Wittenbergstraße bei Waldenburg durch Kohlenoxyd vergiftet tot aufgefunden. Frau Kolber hat eine schwere Vergiftung erlitten. Das Unglück ist auf vorzeitiges Schließen des Ofens zurückzuführen. Das 16jährige Mädchen war erst verpflegt von den Adoptiveltern angenommen worden.

## „Tote Seelen“

Durchsuchereien in Charkow

In Charkow haben die Sowjetbehörden große Betrügereien und Mißbräuche mit den Verwundbüchern festgestellt. Am letzten Vierteljahr wurden 3500 Tonnen Mehl in der Weite veruntrent, daß das Mehl auf gefälschte Verwundbücher an fingierte Personen („tote Seelen“ nach Bezeichnung der Sowjetblätter) angeblich ausgereicht, tatsächlich aber beiseite gebracht wurde.

## Achtung, es wird gefilmt!



Die Warnungstafel vor der Luftschiffhalle auf dem Startplatz in Staken

In der früheren Luftschiffhalle in Staken, die neben dem bekannten Flugplatz liegt, wird jetzt gefilmt. Kein Fluggast darf die Halle überfliegen, denn das empfindliche Mikrophon nimmt die feinsten Geräusche auf. Ein brummendes Propellergeräusch dürfte ja als Begeleitung einer Art wenig empfehlenswert sein.

## Strafantrag im Fingerhut-Prozess

18 Monate Zuchthaus

Im Fingerhut-Prozess in Wuppertal beantragte gestern der Staatsanwalt gegen Fingerhut eine Strafe von 18 Monaten Zuchthaus, auf die bereits in der ersten Instanz erkannt worden war. Er betonte, es sei nicht gelungen, die Anklage zu erschüttern. Die Verhandlung habe vielmehr eine Fülle von Belastungsmaterial gegen Fingerhut ergeben.

## Schneestürme in der Türkei

Eine Patrouille erfroren

Vier Gendarmen, die sich in der Nähe des Dorfes Dschiddsch am Schwarzen Meer auf Patrouille befanden, wurden von einem Schneesturm überfallen und erfroren. Ihre Leichen fand man, nachdem sie von Bären halb aufgefressen worden waren. Keiner Personen, darunter zwei Frauen und zwei Kinder, die in einem Postautomobil von Trapezunt nach Erzerum fuhren, wurden durch eine Lawine am Zigana Paß verschüttet und laichen ums Leben.

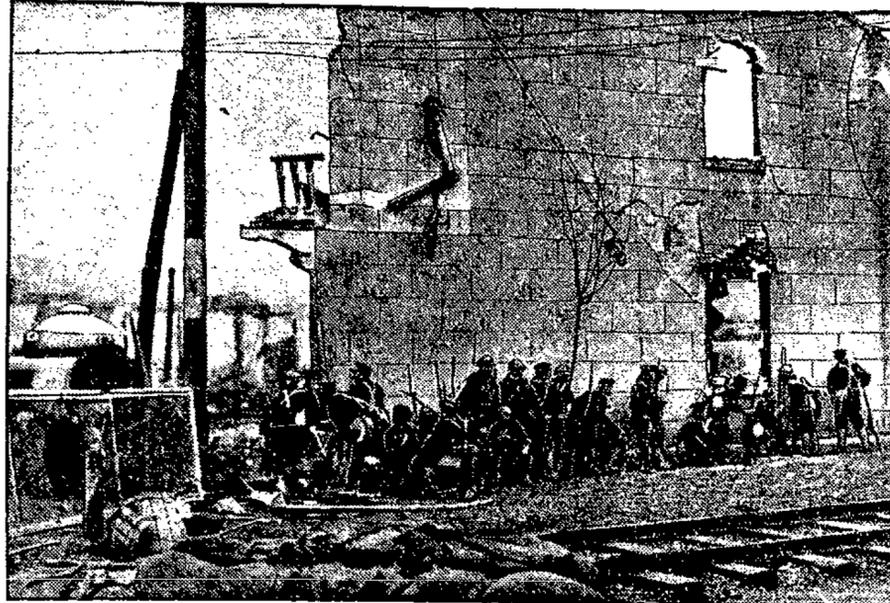
## Durch Kurzschluß eingeäschert

Eine Frau verbrannt

In Interlaken wurde am Donnerstag ein Haus durch Kurzschluß eingeäschert, wobei eine Frau in den Flammen lebendig verbrannte.

## „Bayern“ aufgelaufen

Beim Hafeneingang von Beixos (Portugal) ist der deutsche Dampfer „Bayern“ auf einen Felsen aufgelaufen. Die „Bayern“ befindet sich auf der Reise nach Buenos Aires.



## Ein Bild von den Endkämpfen um Shanghai

Die Kämpfe um Tschapei gehören zu den erbittertesten in dem furchtbaren Ringen vor Shanghai. Inzwischen mußten die Chinesen auch diesen Ort räumen und haben 20 Kilometer vom Zentrum Shanghais entfernt Stellung bezogen. — Japanische Marinesoldaten bei dem Vorgehen an den Ruinen einer chinesischen Fabrik in Tschapei, die durch japanische Fliegerbomben zerstört wurde.

## Ein durchschossenes Herz lebt

Geglückte Operation

Von einer überaus interessanten und seltenen Operation wird aus Wien berichtet. Hier schloß sich dieser Tage ein junger Kaufmann eine Kugel in die Herzgegend. Da das Geschick das Herz durchschlug und im Herzentel stecken blieb, hielt man den jungen Mann für reitmaslos ver-

leren. Fast ohne Pulsschlag wurde der Lebensmüde in den Operationsaal geschafft, wo der Assistenzarzt Dr. Doppelzer das Herz nähte. Er entfernte die Kugel und hatte das überraschende Ergebnis, daß der junge Mann sich nach einer halben Stunde wieder einigermaßen wohlbehielt. Dr. Doppelzer hat bereits einige Erfahrungen in Herzoperationen. Ein derartig schwerer Fall ist ihm jedoch bisher noch nicht vorgekommen, so daß man der geglückten Operation ein erstliches wissenschaftliches Interesse entgegenbringen darf.

## Verkäufe

Wenig Geld - was tun?

Kreditgeschäft  
Altst. Graben 4, 1  
Ecke Holzmarkt  
bekommen Sie bei kleinen  
Wochenraten

Bekleidung, Wäsche,  
Schuhe, Textilwaren,  
und Bettfedern

Achtung, Hausfrauen  
Am Stein 14

Schweinefleisch  
von 45 P  
Rindfleisch  
von 50 P  
Kalbfleisch  
von 45 P

Sowie samt. Wurst-  
sorten zu den billig-  
sten Tagespreisen.

Baubarzelte  
500 am Bürgerweien.  
zu verkaufen.  
Alte u. 7657 a. Gr.

Gutgehende  
Holle  
mit Wohnanstand  
Frankfurt a. M. verf.  
Alte u. 149 an die  
H. Aut.-Möb.-B. 8

Piano  
Kreuzsait, schwarz, f.  
neu, preisw. zu verk.  
Dobe Eisen 1. 3. 1.

Bergsch. Alexander.  
Verf. u. Best. m.  
Karm. u. Ziegel.  
Stühle, Tisch, ar.  
Sofa, mit Schrank.  
Schreibt. m. Stuhl.  
Küchengeräte, Ba-  
zillbrett, Garderob.,  
Stuhl, Tisch, gr.  
Lamp. u. Kleider-  
sch. billig zu verk.  
Bohlmannstraße 1.  
Best. 10-6 Uhr.

Elegantes  
Schrankarmmoos  
billig zu verkaufen.  
Gr. 8.  
Rambau 54.

Eierne  
Polverettgefell  
a. Klapp. bill. zu verk.  
Robannstraße 26a.

Gut erhaltene  
Friedenstühle  
u. Stühle billig zu  
verkaufen  
Hr. Wäckerle 14. 2.

Mehr. eleg. Anzüge  
u. alte Herr.-Mäntel,  
1 Fahrrad, 1 Leder-  
taste u. Schreibmasch.  
u. 1 bill. zu verk.  
Sora. Gruben 430. 1.

### Für die Einsegnung Sonder- Angebote zu billigsten Preisen

Lack, Orig. Good-  
Welt,

14<sup>00</sup>

als schwarz  
Stiefel, weiß  
gedoppelt.

13<sup>00</sup>

In Lack, bequem  
gearbeitet

9<sup>00</sup>

Lack  
7<sup>00</sup>

Bestes Leder

# Geiser

Alleinverkauf: „Ika“, Danziger Schuh-A. G., Langgasse 73

LILF UND  
E. PETROW

# 12 STÜHLE

ROMAN

## Bestattungsbüro „Willkommen“

In der Bezirkshauptstadt N. gab es so viele Kräfte und Bestattungsbüros, daß man hätte glauben können, die Bewohner dieser Stadt kämen nur zur Welt, um sich räkieren, das Haar schneiden, den Kopf mit „Vegetale“ erfrischen zu lassen und gleich darauf zu sterben. In Wirklichkeit aber kamen die Einwohner von N. zwar zur Welt, räkerten sich, harkten oder stielten selten, das Leben der Stadt war sehr still. Die Kräfteabende entzückend, der Straßenverkehr im Mondschein wie Anthrazit allgänglich.

Was Worobjew betraf, so beunruhigten ihn weder Kräfte des Todes noch der Liebe, obwohl er gerade mit ihnen täglich von neun Uhr früh bis fünf Uhr abends zu tun hatte.

Morgens trank er ein Glas heißer Milch, das ihm Klawdia Iwanowna servierte und trat aus dem halbdunklen Torweg auf die breite Straße „Genosse Guberski“. Es war die angenehmste Straße, die man in einer derartigen Bezirkshauptstadt begehen konnte. Auf der linken Seite leuchteten silberne hinter grünen Glaswänden die Särge des Bestattungsbüros „Nymphen“, rechts, hinter den kleinen Fenstern mit abgedrehtem Kitz lagen hinter die langweiligen handigen Eisenkäse des Sarghändlers Bezentichuk. Weiter unten verstand der Friseur Pierre Antonow seinen Kunden „Manicüre und Endulation im Hause“. Dann wieder ein Friseurladen und etwas weiter weg davon konnte man ein altes Kästchen sehen, das ärtlich ein verrohtes Bild zeigte, das an einem einmündigen Tor leuchte Bestattungsbüro „Willkommen“.

So gab es eine ganze Menge Bestattungsanstalten, doch hatten sie keinen großen Kundentrieb. „Willkommen“ war schon drei Jahre, bevor Worobjew in die Stadt kam, pleite, der Händler Bezentichuk betraut sich und hatte es sogar einmal versucht, seinen besten Sarg aus dem Schaufenster zu werfen.

Die Leute in N. harkten selten und Worobjew wußte das am besten, da er im Stadtmantel beschäftigt war, wo er Todesfälle und Eheheiraten registrierte.

Der Tisch an dem Worobjew arbeitete, war schäbig, die linke Ecke von Wasser zernagt. Die schwachen Tischbeine stützten unter dem Gewicht der dicken tabakbraunen Mappen, die Aufzeichnungen enthielten über die Genealogie der Stadtbewohner und über die Stamm-bäume, die dem dürri-gen Boden entsprangen.

Freitag, den 15. April 1927, wachte Worobjew wie gewöhnlich um halb acht Uhr früh auf und klemmte sich gleich einen altmodischen Zwicker an die Nase. „Bon jour“, sprach Worobjew zu sich selbst und stieg aus dem Bett. „Bon jour“ wies darauf hin, daß Worobjew auf dem Lande war. Sagte er beim Erwachen „Guten Morgen“, so wußte das, daß etwas in seinem Leben nicht in Ordnung war, daß zweiundfünfzig Jahre kein Spaß sind und daß es heute nahtes Wetter geben würde.

Worobjew steckte seine Beine in die Vorkriegshosen, band sie am Knöchel mit Bändchen zusammen und zog kurze weiche Stiefel darüber. Dann kam die Seite mit den kleinen silbernen Zeichen und der Väterrolle. Worobjew wusch die letzten Wassertröpfchen von seinen grauen Haaren weg, zog die Seiten seines Schurzbarths in die Höhe, befühlte ärtlich die Stacheln auf seinem Kopf, bürtete sein kurzes aluminiumfarbendes Haar, lächelte höflich und ams seiner Schwiegermutter Klawdia Iwanowna entgegen, die eben ins Zimmer trat.

„Ja — ja“, donnerte sie, „ich habe heute einen schlechten Traum gehabt.“

Worobjew sah seine Schwiegermutter von oben bis unten an. Von seiner Höhe herab er war funderfünftundachtzig Zentimeter groß, war es ihm nicht schwer, seine Schwiegermutter mit einer gewissen Verabläßung zu behandeln. Klawdia Iwanowna fuhr fort: „Ich habe die selbige Marr mit aufgeschlammtem Haar und einem goldenen Gürtel gesehen.“

Von dem gewöhnlichen Schall der Stimme Klawdia Iwanownas ertönte die anseiernde Lampe samt der jahrtgefüllten Quast und den Glasprismen.

„Ich bin sehr heunruhigt. Ich fürchte, es wird etwas passieren.“ Die letzten Worte sprach sie mit einer solchen Stimmkraft, daß sich das Haar auf dem Kopfe Worobjews fräunte. Er runzelte die Stirn und laorte: „Es wird nichts geschehen, Mama. Haben Sie schon die Wetterabgabe gezahlt?“

Es zeigte sich, daß das Wetter noch nicht gezahlt, die Särge und nicht geparkt waren. Worobjew liebte seine Schwiegermutter nicht sonderlich. Klawdia Iwanowna war dünn und ihr ziemlich verabschiedenes Alter ließ keine Hoffnung zu, daß sie noch einmal geheimer werden könnte. Auch war sie außerordentlich geistig. Ihre Stimme war so dröhnend und tief, daß Alibard Iwanowitsch sie hätte bezeichnen können. Vor allem aber — und das war das Beste — Klawdia Iwanowna träumte. Sie träumte andauernd. Sie sah junge Mädchen mit und ohne Gürtel, Pferde mit gelben Federn behangen, Hansbeißer, die Garde spielten, Engel, die nachts in Felsen, den Hammer in den Händen, umgürten und Zirandeln, die im Zimmer herumhüpfen und jämmerliche Müht machen. Sie war eine dumme Alte, die Klawdia Iwanowna. Dazu kam, daß ihr ein Schurzbarth unter der Nase wuchs und die Narben des Vornens eines Händerspiels glühten.

Worobjew ging leicht gereizt aus dem Hause. Vor der Tür seines verabschiedeten Geschäftes stand der Sarghändler Bezentichuk. Er lebte mit gefrenzten Armen am Türschwelle. Er war gerührt von den ewigen Schätzchen seiner geschäftlichen Operationen, und vom langjährigen Genus alschöner Gestränge war die Kerze des Händlers selbst auch so geblieben wie die eines Käfers.

„Keine Kräfte, keine Kräfte“, rief er, als er Worobjew erblickte. „Guten Morgen!“

Worobjew lächelte höflich seinen stelligen Anblick.

„Schätzen Sie mir, zu fragen, wie es Ihrer Frau Schwiegermutter geht?“

„Ja — ja“, antwortete Worobjew unbekümmert, „jude mit seinen geraden Schultern und ging weiter.“

„Gott gebe ihr Gesundheit“, sagte Bezentichuk hinter, „wir haben so viele Verluste, verliert noch einmal.“ Er kratzte seine Arme wieder über der Brust und lehnte sich an den Türschwelle.

Als der Bestattungsanstalt „Nymphen“ wurde Worobjew nicht angetrieben. „Nymphen“ gehörte drei Besitzern. Alle drei zugleich besaßen Worobjew und erlaubten sich im Ohr nach dem Beständen seiner Schwiegermutter.

„Es geht ihr gut“, erwiderte Worobjew, „was könnte ihr auch passieren! Heute hat sie ein goldenes aufgeschlammtes junges Mädchen gesehen. Sie hat von ihm geträumt.“

Die drei „Nymphen“ sahen einander an und leuchteten laut auf.

Derartige Gespräche hielten Worobjew auf und er kam ganz gegen seine Gewohnheit, etwas zu spät ins Büro. — Er entnahm der Schublade ein blaues Filzpflöckerchen, tat es auf den Stuhl, zwirbelte seinen Schurzbarth parallel zur Tischkante zurecht und ließ sich auf dem Pflöckerchen nieder, so daß er etwas höher sah als seine drei Kollegen. Worobjew fürchtete sich nicht vor Hämorrhoiden, aber er wollte nicht die Hoie durchsetzen, deshalb benutzte er den blauen Filz.



Worobjew beunruhigten weder Fragen des Todes noch der Liebe.

Zwei junge Leute, ein Mann und ein junges Mädchen warteten bereits und verstanden verlegen die Manipulationen des Sowjetangehörigen. Der Mann im wackrigen Tuchrock war durch die Büroamphibie, den Geruch der Tinte, die Wanduhr, die schwer und oft leuchtete, und besonders durch die an der Wand befindliche ärtliche Inschrift — „Wenn du deine Angelegenheit erledigt hast, so“

## Das Schläger-Patentamt

# Gefetzlich geschützte Wiße

Auch ein Wiß ist geistiges Eigentum — Urheberrecht für Artisten

Die Verdrängungsarbeiten des einzelnen werden heute mehr und mehr beschnitten. Immer schwerer hat man es, sich durchzusetzen und seinen Platz an der Sonne zu erringen. Kein Wunder, daß man heute um eine Idee, mag sie noch so klein und bescheiden sein, unendlich beirrt ist, insofern sie Ansehen hat, sich in klingende Münze zu verwandeln. Man kann es sich heute nicht mehr leisten, strebsam zu sein. Früher lachte ein Künstler darüber, wenn ihm ein anderer mit Erfindung kopierte. Heute ist er empört und läuft zum Kadi, um ein einseitige Verfügung. Das Gesetzliche der Welt war früher ein guter Wiß. Jedermann konnte ihn nachdrücken und nach Belieben verwenden, ohne daß der eigentliche Schöpfer aus seiner Anonymität herausfiel. Heute verlangt er für jeden einzelnen Fall Nachdruckgebühr und Lantemen, wenn er öffentlich vorgelesen wird.

## Ein besonderer Hinweis wird heute im Diebstahl ungesetzlichen Eigentums getrieben.

Es gibt nur wenige Schläger-Kompositionen, die in der Beziehung eine ganz weiße Seite haben. Die Verdrängenden hängen sich, wo bekannte Liedertexte ihr Eigentum in einem Schläger oder eine Jazznummer eingearbeitet wiederfinden. Es ist daher schon seit einiger Zeit beabsichtigt, beim deutschen Liedtextverband eine Art Grundgesetz für Melodien einzurichten. Jeder Schöpfer einer neuen Melodie kann seine Erfindung dort eintragen lassen. Auf diese Weise ist wenigstens in jedem Einzelfalle der Nachweis möglich, wer zuerst den Einfall hatte, und das ist ja meistens entscheidend. Dieses Melodienverzeichnis soll schon in kurzer Zeit Wirklichkeit werden. Es steht zu hoffen, daß die künftigen Schläger und Operetten dann wieder etwas origineller werden. Es ist gar kein Wiß, sondern Lausache.

## Das ist schätzbar: deutsche Harmoniken schon seit Jahren um einen besseren Schutz der Produkte ihrer Kunst bemüht.

Sie verlangen, daß der künftige Wiß genau so als geistiges Eigentum seines Verfassers anerkannt wird, wie der unangenehme Roman. Warum, sagen sie mit Recht, soll ein Wiß, dessen treffendste Pointierung oft zielenlose Nähe macht, vogelfrei sein? Da man die Erfahrung gemacht hat, daß es meistens dieselben Wiße sind, die sich oft jahrelang einer ungeheuren Popularität erfreuen, beantragen sie eine Art patentamtliche Eintragung, die jedem Verstoß unmissiglich macht. Es soll also künftig auch nicht möglich sein, den alten Wiß in einer neuen Einleitung zu wiederholen, ohne die entsprechende Zustimmung zu erwirken. Wenn also künftig ein Redner einen bekannten Wiß einfließt, kann es ihm passieren, daß er am nächsten Morgen eine Heine Rechnung findet. Zwei Schötterlinge à 3 Mark = 6 Mark, Derjenige nicht genannt, 1 Mark, macht zusammen 10 Mark.

entferne dich!“ — ziemlich niedergedrückt. Schon wollte er sich, ohne erst über sein Anliegen zu sprechen, entfernen. Seine Sache erschien ihm jetzt so wichtig und es war gewissenslos, einen so ansehnlich-grauhaarigen Bürger wie Worobjew ihreswegen zu beunruhigen. Für Worobjew indes war es selbstverständlich, daß die Angelegenheit des Besuchers nicht wichtig war und daß er warten könnte, und so schlug er eine Taschentuchmappe auf und vertiefte sich in die Papiere. Das junge Mädchen in langer Jacke, mit glänzenden schwarzen Vorlen behaft, stürzte ihrem Gefährten etwas zu und näherte sich Worobjew zaghaft, vor Scham errötend.

„Genosse“, sagte sie, „wo ist hier...“

Der Mann im wackrigen Rock atmete erleichtert auf und nickte unerwartet hervor: „Seiraten!“

Worobjew heftete den Blick aufmerksam auf die Holzbarriere, hinter der das junge Paar stand: „Geburt? Tod?“ „Seiraten“, wiederholte der Mann im Rock und blickte verloren umher.

Das junge Mädchen begann unmotiviert zu lachen. Worobjew machte sich mit der Geschicklichkeit eines Tauchspielers an die Arbeit. Er schrieb mit seiner Altmelberhschrift die Namen des Bräutigams und der Braut in die biden Bücher, befragte streng die Zeugen, die die Braut vom Hof herausholte, behandelte lang und zärtlich die vierköpfigen Stempel und drückte sie auf die schmierigen Pässe. Dann nahm er von den jungen Eheleuten zwei Rubel entgegen und sagte lächelnd: „Für die Erfüllung des Sakraments.“ Er erhob sich und streckte gewohnheitsmäßig — er hatte vor Jahren ein Nieder getragen — die Brust heraus. Leuchtend gelbe Sonnenstrahlen lagen wie Epauketten auf seinen Schultern. Er sah etwas lächerlich, aber ungewöhnlich feierlich aus. Die konvexen Gläser seines Zwickers glänzten weiß. Die jungen Leute standen da wie Lämmer.

„Junge Leute“, sagte Worobjew feierlich, „erlaubt mir, euch, wie man früher sagte, zur legalen Eheheiraten zu gratulieren. Es ist sehr, sehr erfreulich, junge Menschen, wie ihr es seid, zu sehen, die einander an der Hand halten und der Erfüllung ewiger Ideale entgegenstreiten. Sehr, sehr erfreulich.“

Nachdem er diese Rede gehalten hatte, drückte er den Neuenmähten die Hand, setzte sich nieder, mit sich selbst außer zufrieden, und nahm die Papiere seiner Papiere wieder auf.

Der Arbeitstag neigte seinem Ende zu. Vom benachbarten Kirchturm läuteten die Glocken. Die Fensterchen ertönten. Die Dohlen flogen vom Glockenturm, schwirrten über dem Marktplatz und verschwanden. Der Abendhimmel verdunkelte sich über dem leergebliebenen Platz.

Alles was an diesem Tage geboren werden sollte, wurde geboren und in die biden Bücher eingetragen. Die Heiraten wolkten, waren verheiratet und kamen in die dicken Bücher. Nur gab es, zum Schaden der Sarggeschäfte, keinen Todesfall. Worobjew legte seine Papiere zusammen, tat sein Pflöckerchen in die Jacke, kämte seinen Schurzbarth zurecht und bereitete sich schon vor wegzugehen, von der dampfenden Suppe träumend, als sich die Bürotür öffnete und auf der Schwelle der Sarghändler Bezentichuk erschien.

„Meine Hochachtung, teurer Gai“, lächelte Worobjew.

„Was haben Sie mir zu erzählen?“

Das wilde Gesicht des Händlers leuchtete in der Dämmerung, er sprach aber nichts.

„Kun“, sagte Worobjew etwas strenger.

„Beruhigt noch einmal, kann denn die Nymphen gute Ware liefern?“ sagte der Sarghändler. „Kann sie den Kunden zufriedenerstellen?“

„Was wollen Sie eigentlich?“ fragte Worobjew.

„Von der Nymphen spreche ich. Drei Familien leben von einem einzigen Geschäft. Wie können sie da gutes Material geben, die Ornamente sind ordinär und die Quasten schütter, verliert noch einmal. Meine Särge aber sind ausgewählt gut, wie junge Orken für Liebhaber.“

„Bist du verrückt geworden?“ sagte Worobjew kurz und schritt zur Tür. „Du wirst noch mitten unter deinen Särgen den Verstand verlieren.“

Bezentichuk öffnete zögernd die Tür, ließ Worobjew vorausgehen und folgte ihm dann, vor Ungeduld zitternd.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die Presse ging unlängst eine Nachricht, daß sich ein kalifornischer Blumenzüchter

eine neue Pflanze, die das Resultat jahrelanger

Arbeitsverrichte ist,

von dem amerikanischen Patentamt hat patentieren lassen. Es war der erste derartige Fall in Amerika, und er wird bestimmt rasch Schule machen. In Deutschland sind schon seit Jahren ähnliche Bestrebungen laut geworden. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtung in München hat ein dahingehendes Gutachten schon vor einiger Zeit dem Preussischen Landwirtschaftsministerium eingehändigt. Zweifellos verdient diese Bestrebungen Unterstützung. Die Züchtung einer neuen Pflanzengattung ist meistens das Resultat jahrelanger Mühen. Warum sollte es nicht gerecht sein, den Forscher auch in den Genuss seiner Arbeit zu lassen, dadurch, daß für zehn oder mehr Jahre für jede Verwertung oder Nachahmung seiner Entdeckung eine gewisse Lizenzgebühr gezahlt werden muß? Im Institut für Züchtungsforschung in München wird zum Beispiel jetzt eine neue Weizenart ausprobiert, der sogenannte „Sandweizen“, der, wie sein Name schon sagt, auch im märkischen Sandboden gedeihen soll. Auf den Samen dieses Weizens würde eine geringe Patentgebühr geschlagen werden, die ihrerseits wieder neuen Forschungszwecken dienstbar gemacht werden würden.

Die Artisten haben schon seit Jahrzehnten eine Erfindungsstelle.

Sie befindet sich im Büro der Berliner „Parema“, des paritätischen Stellennachweises für Artisten, in dessen Katalog die Personalkosten von über 7000 Artisten verzeichnet sind. Die Schutzstelle für Artisten hat über 200 sogenannte „Schutzprotokolle“ aufgenommen. Jedes dieser Protokolle befaßt sich mit einem zu schützenden artistischen Erfind und verhält dessen unbefugte Kopie. Jeder Artist, der unbefugte solche Erfind nachahmt, oder gar für den seinen ert, steht sich schweren Strafen aus, deren härteste die Streichung von der paritätischen Stellenvermittlung ist. Es ist eine schlechte Zeit für Plagiatoren.

M. Hennig.

Genetische Pflanzenzüchter lassen auch im Winter etwas von den Schöckchen des blühenden Gartens sehen. Besonders wenn zu der Seite zur Pflanze noch die jagende Kulturmöglichkeit kommt, wie sie Edgar Reich in seinem Artikel im Februarheft der Gartenzeitung (Seite der Gartenschönheit, Berlin-Berlin) schildert. In diesen Arbeitsanweisungen und Schritten zeigt er, wie ein Erfinder ausgeben werden kann, um die besten Nachzuchtbedingungen zu geben. Der einmal in die Blumenzüchter gehen hat weiß wie wohl sich die Pflanzen hier fühlen. Will Alibardes widerstehen können, Gebrauchs ein Stück Erde, das nicht nur mit Wasser, sondern auch mit Erde besetzt werden ist. Die Erde, die man in der Grotte, ein feiner in den Boden und Silber einsteckt immerdarin. Der Herr ist nicht nur ein Stück Erde, sondern auch die anderen wissenschaftlichen Artikel der „Gartenzeitung“.



Versammlungsanzeiger

SPD. Vorkauf. Alle Gruppen. Heute abend...
SPD. Danzig. Kapell-Verein. Heute abend...
SPD. Frauenfunktionäre. Danzig-Stadt. Freitag, den 4. März...

Drei-Lilien-Parfümerie

Danzig, Langgasse 13
Langfuhr, Hauptstraße 117
Zoppot, Kurhaus-Kolonnade

Nur ein Preis!

75 P

- 6 St. feine Blumenseife in Zelloph.
1 Stück indische Blumenseife und 1 Stück feinste Gold-Cream-Soife
3 Stück Eau-de-Cologne-Seife
3 Stück Glycerinseife
3 St. feinste Blütenseife im Karton
3 Rollen Krepp-Toilettepapier
7 Doppelriegel Haus-Sparseife
5 Stück Oranienburger Kernseife
1 Flasche Birken-Haarwasser
6 Beutel Rok-Kinderpuder oder Fuß-Waschpulver
1 Schachtel Bonny Gesichtspuder fein parfümiert, und 1 Puderquaste
1 Serie feine Parfüms
2 Dosen Helioderm-Waschpulver für sehr empfindliche Haut von Gustav Lohse, Berlin
1 Flasche Blumen Eau de Cologne
3 Fl. flüss. Br. laantine u. Haaröl J. F. Schwarzlose Söhne hervorrangend parfümiert
6 Veilch. u. Kamill.-Champooon
1 Kartonnage f. d. Herrn: mit Rasiercreme, Gesichtswasser u. Gold-Creme (Propaganda Packung)
1 Kopfbürste
6 Beutel Wikö-Sauerstoff-Mandelklee
1 echt Solinger Nagelschere, gebog.
1 Kognak-Schale
1 Bierglas (geschliffen) (3 Stück 2 Gulden)
1 großer Posten Gebrauchsgegenstände in weiß Zelluloid, wie Schuhschleifer, Puderboxen, Schwammbehälter usw.
1 Glissetta-Talc-Puder zur Körperpflege gegen starken Schweiß
1 Rasierapparat versilbert mit 1 Klinge
1 Brunodont-Zahnseife in Nickelstiel
1 Schachtel Dorin-Puder
1 gr. Fl. Droliderma Skin Tonic (Gesichtswasser, extra mild) strafft und verjüngt die Haut
1 große Tube Hautcreme Glissetta
1 Rasierapparat versilbert mit 1 Klinge
1 Drolisan Zahnpasta und 1 Mundspülglas
1 Flasche Rietsalz, extra stark Lavendel
1a Verbandswatte 100-g-Rolle
Handtaschen 20% Rabatt
Gläser . . . 40% Rabatt

Nur eine Woche!

Verfallener Präsidenten-Vorstand. Der Vorstand besteht aus...
Kredit. Die Ware gleich mit Konfektion Bett- Federn...
Offene Stellen. Schriftführer. Stellensuche.

Junae Frau. Sucht Beschäftigung...
Die durch Umzug überflüssigen Möbel und Haushaltsgegenstände lassen sich nach Anruf 266 33 zur Mitversteigerung abholen.

Schlafstelle frei für junge Leute...
Abschriften Diktate. Anna Engler Hundegasse 21.

Drucksachen für den Geschäfts- u. Vereinsbedarf in modernster Ausführung. Mehrfarbendrucke, künstler. Plakate, Massenaufgaben in Rotationsdruck, Packungen u. Tüten in jeder Ausführung.

Zu vermieten. Zimmer. Möbl. Zimmer. Wohn-Gesuche.

Zum Reichspräsidenten wählt man Hindenburg. Möbelhaus David.

BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS GESELLSCHAFT M. B. H. DANZIG, AM SPENDHAUS NR. 6

Verkäufe. Schuhe.

Wohn-Tausch.

Zu vermieten. Zimmer. Möbl. Zimmer. Wohn-Gesuche.

Wohn-Gesuche. Verschiedenes. Wäsche.